
I N L A N D

Wien: Vesper zum "Tag des geweihten Lebens" mit Kardinal Schönborn	2
Krautwaschl: Ordensleute leben Gottsuche abseits des "Mainstreams"	2
Elbs würdigt spirituellen Reichtum der Ordensgemeinschaften	3
Fürnsinn zu Visitation: "Rom möchte auf Nummer sicher gehen"	3
Sr. Mayrhofer: Bildung ist der Schlüssel für gelingende Integration	4
Ordensfrau: "Unsichtbare Dramatik" hinter Menschenhandel ansprechen	5
Linz: Gebetsfeier macht stummen Schrei Ausgebeuteter hörbar	6
Diözese Eisenstadt: Bewusstsein schaffen gegen Menschenhandel	6
Hofer: Mehr Aufmerksamkeit für Kranke und Gesundheitspersonal	7
Assistierter Suizid für Ordenskrankenhäuser weiterhin keine Option	8
Ordensspitäler: Aufmerksamkeit gilt dem Heil des ganzen Menschen	9
"Hände der Hilfe": Neues Buch beleuchtet Arbeit der Ordensspitäler	10
Säkularinstitute: Derzeit 147 Mitglieder in Österreich	11
Jesuiten: Noviziat der Provinz Zentraleuropa zieht nach Österreich	12
Synodaler Prozess: Jesuitenkolleg erwartet kirchliche Erneuerung	12
Erstmals Frau an der Spitze der St. Pöltner Grabesritter	13
Trauer um frühere Frauenordens-Präsidentin Sr. Elisabeth Göttlicher	13
Streitthema Corona: Franziskaner üben sich im "Brückenbauen"	14
"Volontariat bewegt": Freiwillige starten im Februar ihren Einsatz	15
Studientag beleuchtete "Kontinuitäten und Umbrüche im Archivwesen"	16
Medizin: Hohe Auszeichnung für Abteilung an Linzer Ordensklinikum	17
Orden: Kulturexpertin Mayer neues Mitglied in UNESCO-Fachbeirat	17
"Quo vadis?"-Begegnungszentrum der Orden feierte 10-jähriges Bestehen	18
"Jugend Eine Welt": Kinder nicht als Waffe einsetzen	19
Stadtstraße-Protestcamp: Räumung für Katholische Aktion "skandalös"	20
Olympiakaplan Chavanne schrieb Buch über Gregorianischen Choral	21
Wilhering: 360 Engel der Stiftskirche werden derzeit entstaubt	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Melk: Begräbnis von Altabt Ellegast am 15. Februar	22
Stift Wilhering: Konzert im Gedenken an Komponisten Balduin Sulzer	23

A U S L A N D

Papst warnt Ordensleute vor falscher Nostalgie	23
Papst an Ordensfrauen: Kämpft gegen unfaire Behandlung	24
Papst würdigt 75 Jahre Säkularinstitute in katholischer Kirche	24
Papst feiert Jubiläumsmesse mit Jesuiten	25
Papst verurteilt Menschenhandel als "Gewalt"	25
Batlogg zu Benedikt-Brief: "Der große Befreiungsschlag war es nicht"	26
Delegierte Rath: "Synodaler Weg" verändert Kirche in Deutschland	27
Moraltheologe Lintner: Südtirol braucht Missbrauchsaufarbeitung	28
Niederländer Peeters neuer Generalabt des Trappistenordens	29
Älteste Europäerin und Ordensfrau wird 118	29
Junger Ordensmann in Vietnam während der Beichte ermordet	30
Trauer um Benediktbeurer Salesianerpater Franz Schmid	30
Seligsprechungsprozess für im Libanon getöteten Jesuiten	30
Paris: Prozess um die Ermordung des Priesters Jacques Hamel beginnt	31
Erstmals Frau an der Spitze von Jesuiten-Uni Fordham in New York	32
US-Ordensfrau verzockte Schulgelder in Casinos	33
Protest gegen indischen Bischof trotz Freispruchs	33

I N L A N D

Wien: Vesper zum "Tag des geweihten Lebens" mit Kardinal Schönborn

Wiener Erzbischof an Ordensleute: Nicht an Vergangenen festhalten - Ordensfrauen und -männer erneuerten im Stephansdom ihre Ordensgelübde

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am 2. Februar gemeinsam mit zahlreichen Ordensleuten aus der Erzdiözese Wien im Stephansdom die Vesper zum "Tag des geweihten Lebens" gefeiert. Mit dem Erzbischof, dem für die Orden zuständigen Bischofsvikar P. Gerwin Komma und Hochmeister Frank Bayard vom Deutschen Orden feierten u.a. zahlreiche Ordensfrauen und -männer, die 2022 ein rundes Professjubiläum begehen. Die Ordensleute erneuerten im Rahmen der Feier ihre Gelübde.

Kardinal Schönborn räumte ein seiner Predigt ein, dass die Ordensleute zumindest in Österreich der Zahl nach immer weniger werden. Das betreffe auch seinen eigenen Orden der Dominikaner, so der Wiener Erzbischof. Er wolle aber alle Ordensleute ermutigen, "nicht in Angst zu leben, wie es weitergeht und auch nicht an Vergangenen festzuhalten". Wörtlich sagte der Kardinal: "Haben wir keine Angst, wenn etwas zu Ende geht. Halten wir am lebendigen Gott fest.

Wenn etwas zu Ende geht, ist dies zugleich der Aufgang von dem, was ewig lebt und das ist unser Ziel."

Am 2. Februar begeht die katholische Kirche weltweit traditionell ihren "Tag des geweihten Lebens". Papst Johannes Paul II. (1978-2005) hatte den Tag am Kirchenfest "Mariä Lichtmess" (Darstellung des Herrn) im Jahr 1997 eingeführt, um die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens zu fördern.

Kardinal Schönborn wies in seiner Predigt auch darauf hin, dass Mariä Lichtmess in der Ostkirche als Fest der "Begegnung des Herrn" bezeichnet wird. Es erinnert an die Begegnung des 40 Tage alten Jesuskindes mit dem Greis Simeon und der Prophetin Hanna im Tempel von Jerusalem.

In der Erzdiözese Wien gibt es insgesamt an die 100 Ordensgemeinschaften, mit zusammen rund 850 Ordensfrauen und 580 Ordensmännern.

Krautwaschl: Ordensleute leben Gottsuche abseits des Mainstreams

Grazer Bischof zum Tag des geweihten Lebens: Oft gering geschätzte Lebensform gemäß den Evangelischen Räten ist gerade heute wichtiges Zeichen

Graz (KAP) Gerade in einer oft gott- und damit ewigkeitsvergessenen Welt ist das Glaubenszeugnis von Ordensmännern und -frauen "immens wichtig, dass es mehr als alles hier in dieser Welt Erreichbare gibt". Das sagte der steirische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl in der Grazer Stadtpfarrkirche den zum Gottesdienst versammelten Ordensleuten anlässlich des Tages des geweihten Lebens. Mit ihrer Lebensform gemäß den Evangelischen Räten Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam - "heute alles andere als 'Mainstream'" - zeigten sie, dass es sich lohne, alles auf diese Karte, auf Gott, zu setzen. Dieser überaus wertvolle Dienst an der heute so schnelllebigen Gesellschaft werde viel zu wenig beachtet, bedauerte Krautwaschl.

Der Bischof räumte ein, dass manche angesichts eines Menschen im Ordensgewand

dessen Leben als "gestrig" abtun. Doch wer sich "mit Haut und Haaren Gott verschrieben" habe, mache deutlich, "was genau genommen für alle gilt: Das Dasein in dieser Welt ist weit mehr als ein simples Dahinleben". Das Gelübde der Ehelosigkeit etwa stehe für die Haltung: Gott ist mir so bedeutsam, dass ich viel vermeintlich irdisch Wichtiges hintanstelle. An einer bewusst gewählten, andere Lebensweisen wertschätzenden Ehelosigkeit stoßen sich nach den Worten Krautwaschls viele, "weil sie ... Liebe mit ausgelebter Sexualität verwechseln". Auch die Ehe als Zeichen dafür, "dass Gott seine Liebe zu jeder und jedem von uns nie zurücknimmt", werde gesellschaftlich heute bei weitem nicht mehr akzeptiert.

Selbst wenn nicht alles erlebt wird, was üblicherweise zum Menschsein gehört, könne

Leben dennoch erfüllt gelingen, hielt der Grazer Bischof fest. Ordensleute stünden dafür, "in der Welt stets aufs Neue zu entdecken, dass Gott uns auch heute vielerorts entgegenkommt". Gerade in den heutigen bewegten Zeiten sei dieser feste Grund mehr vonnöten als viele meinen. "Daher

bitte ich verbunden mit dem großen 'Vergelt's Gott!' unserer Kirche", wandte sich Krautwaschl an seine geistlichen Mitfeiernden: "Werden Sie weiterhin nicht müde, Ihrer wunderbaren Berufung der beständigen Gottsuche täglich, ja jeden Augenblick nachzukommen."

Elbs würdigt spirituellen Reichtum der Ordensgemeinschaften

Feldkircher Bischof und Ordensreferent schrieben anlässlich des Tages des geweihten Lebens an Ordensleute in Vorarlberg

Feldkirch (KAP) "Die Vielzahl von Ordensgemeinschaften, die allein in unserer Diözese vertreten sind, macht einen großen Reichtum an Spiritualität und Stilen der Nachfolge sichtbar": Mit diesen Worten hat der Feldkircher Bischof Benno Elbs die in Vorarlberg beheimateten Ordensfrauen und -männer gewürdigt. In seinem mit 2. Februar, dem Fest Darstellung des Herrn und Tag des geweihten Lebens, datierten Schreiben an die Ordensgemeinschaften äußerte Elbs Dank für deren Gebet, Glaubenszeugnis und Einsatz für das Evangelium. "Heute seid Ihr es, die in den Spuren Eurer Gründerinnen und Gründer gehen und sie weiterziehen", hieß es in dem auch von Ordensreferent Jürgen Weiss unterzeichneten Brief.

Der Tag des geweihten Lebens rufe alljährlich die Bedeutung und Wichtigkeit des Ordenslebens in Erinnerung. Das Leben als Ordensleute, "das vom Gebet und der Meditation des Wortes Gottes ausgeht und von dort zur Tat

wird", weise auf die Bedeutung hin, zuerst zu "sein" und erst dann zu "handeln", schrieben Elbs und Weiss. Dies sei eine "heilsame Umkehrung zur Erfahrung des Alltags, in dem Machen, Produktivität und Effizienz über allem anderen stehen". Getaufte Christinnen und Christen hingegen seien, noch bevor sie etwas tun, "von Gott Angesprochene und Angenommene".

Auch die Gründerinnen und Gründer der heutigen Ordensgemeinschaften seien auf je eigene Weise von Gott angesprochen und in Dienst genommen worden, erinnerte der Brief. Elbs und Weiss sprachen ihren Adressaten Dank dafür aus, "dass Ihr die Eigenheiten Eurer Ordenstradition und die Besonderheiten Eures spirituellen Weges bewahrt und so die Vielfalt christlichen Lebens in unserer Zeit sichtbar macht". Das Schreiben schließt mit dem Wunsch, dass die Ordensleute durch ihre Berufung "Christus immer mehr sichtbar machen".

Fürnsinn zu Visitation: "Rom möchte auf Nummer sicher gehen"

Administrator des Stiftes Klosterneuburg zur vom Vatikan verfügten Aufarbeitung von Missbrauchsfällen: Vorwürfe das Stift betreffend "generell nicht mehr im Haus klären"

Wien (KAP) "Rom möchte auf Nummer sicher gehen, bevor man sagt: Jetzt können wir wieder über andere Dinge reden." Mit diesen Worten hat der Administrator des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg, Maximilian Fürnsinn, in der aktuellen Ausgabe des Nachrichtenmagazins "Profil" (6.2.2022) die derzeit laufende Visitation kommentiert, mit der der Vatikan 2020 die Aufarbeitung alter Missbrauchsfälle verfügte. Der Auftrag dazu betreffe den von Rom aus agierenden Kurienbischof Josef Clemens sowie den von diesem 2021 eingesetzten Justiziar der Diözese Fulda, Eric Janson. Seine eigene Aufgabe sei es, im

Stift einen "Vergemeinschaftungsprozess" voranzutreiben, erklärte Fürnsinn.

Von 1945 bis heute seien im Stift acht Anschuldigungen von Missbrauch ans Licht gekommen, informierte der 81-jährige Ordensmann. Ende 2017 befasste das Stift eine Expertenkommission damit, die "strukturelle Mängel" im Umgang damit feststellte - für den Vatikan Anlass für die Einschätzung, dass "die Situation rund um den von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes begangenen Missbrauch nicht angemessen gehandhabt" worden sei und eine neuerliche Überprüfung zu erfolgen habe.

Gemauert werde nicht mehr, schon der bloße Anschein solle vermieden werden, zitierte "profil" Fürnsinn: "Vorwürfe, die das Haus betreffen, wollen wir generell nicht mehr im Haus klären." Der frühere Herzogenburger Propst räumte ein, es wäre vielleicht besser gewesen, Anschuldigungen von vornherein extern prüfen zu lassen. Doch die pauschale Behauptung, das Stift selbst habe halberzig aufgearbeitet, "schmerzt mich ein bisschen", so Fürnsinn. Er verwies auf Prävention durch eine eigens eingerichtete Anlaufstelle, Chorherren und Mitarbeiter des Klosters würden geschult, das Noviziat unter die Lupe genommen.

Und auch bei einem Fall in Wien-Heiligenstadt vor zwei Jahren habe der Konvent sofort reagiert: Eltern hatten einen Mitarbeiter des Pfarrkindergartens beschuldigt, Kinder sexuell beläs-

tigt zu haben. Der Pfarrer - ein Ordensmitglied - habe es verabsäumt, dies zu melden. Die Staatsanwaltschaft stellte die Causa ein. Der betreffende Pfarrer aber kehrte nicht zurück, wie Fürnsinn hinwies. Wie es mit ihm weitergehe, "werden wir noch beraten". Wieder einsetzbar sei er erst, "wenn er auch einmal zur Kenntnis nimmt, dass er nicht ordnungsgemäß gehandelt hat. Eine Pfarre zu leiten, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe", betonte Fürnsinn.

Zum Stift Klosterneuburg gehören 40 Chorherren, die als Seelsorger fast 30 Pfarren, vor allem in Niederösterreich und Wien, betreuen. Fürnsinn ist für seine Zeit als Administrator vom Stift Herzogenburg, das er bis 2019 40 Jahre lang geleitet hat, nach Klosterneuburg übersiedelt.

Sr. Mayrhofer: Bildung ist der Schlüssel für gelingende Integration

Provinzoberin der "Schulschwwestern" erläutert in Magazin "Information Christlicher Orient", wie Integration im Wiener Schulzentrum Friesgasse gelingt

Wien/Linz (KAP) Bildung ist der Schlüssel für gelingende Integration. Davon zeigt sich die langjährige Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden und Schulexpertin Sr. Beatrix Mayerhofer überzeugt. In der aktuellen Ausgabe des Magazins "Information Christlicher Orient" (ICO) berichtet sie über ihre Erfahrungen im kirchlichen Schulzentrum Friesgasse in Wien, das von 1.400 Kindern mit 40 verschiedenen Erstsprachen besucht wird, die 20 unterschiedlichen Religionen angehören.

Mayrhofer gehört dem Orden der "Armen Schulschwwestern von Unserer Lieben Frau" an, die hinter dem Schulzentrum stehen. Das Angebot umfasst u.a. Kindergarten, Volksschule, Mittelschule, AHS, Handelsschule, HAK-Aufbaulehrgang und einen Hort. Mayrhofer war Direktorin der AHS, dann Provinzoberin in Österreich, seit 2010 ist sie Oberin der Provinz Österreich-Italien. Sie zeigte sich im ICO-Interview "überzeugt, dass durch Erziehung etwas verändert wird". Besonders für Mädchen, denn Frauen würden in vielen Gesellschaften vernachlässigt.

45 bis 60 Prozent der Schüler in der Friesgasse stammten aus Migrantenfamilien. Bezüglich der Muttersprache würden slawische Sprachen an der Spitze liegen, gefolgt von Arabisch. "Vielsprachigkeit ist ein großer Schatz, der uns alle bereichert", so Sr. Mayrhofer. Zur Integration gehöre auch "die gezielte Förderung der

Erstsprache". Auch wenn die Eltern der Schüler oft keinen Wert darauf legten, weil sie ihre Kinder mit Deutsch aufwachsen lassen wollen.

Auch solle jedes Kind "wenn möglich in seiner Religion unterrichtet werden", unterstrich die Ordensfrau. Katholischer, evangelischer, orthodoxer, islamischer Unterricht werde angeboten und von staatlich geprüften Lehrern erteilt. Mayrhofer: "Muslimische Eltern schicken oft ihre Kinder her, weil sie sie nicht radikal-islamischen Richtungen aussetzen wollen."

Integration sei in der Friesgasse ein ständiges Thema. Zu Schulbeginn werde in der Zentrumskirche eine gemeinsame Feier gestaltet. Es gehe "um Identitätsfindung, alles, was zur Festigung von Beziehungen beiträgt". Außerschulische Aktivitäten, wie Musik und Sport, biete der Hort jenen Kindern, die nach dem Unterricht betreut werden.

Von den Eltern wünschte sich Sr. Mayrhofer Wertschätzung für Bildung. Die Herkunftsfamilie spiele eine Rolle, wenn es um Integrationswillen und -fähigkeit der Kinder geht. Vorurteile durch Bildung überwinden - das gelte auch für die Eltern. Die Erfahrung lehre zudem: "Christen sind leichter integrierbar, weil sie als Christen einen gemeinsamen Bezugspunkt haben." Vor allem auch Menschen aus dem Vorderen Orient wie Libanesen oder Syrer seien sehr an Bildung interessiert, so Sr. Mayrhofer.

Ordensfrau: Unsichtbare Dramatik hinter Menschenhandel

Salvatorianerin Maria Schlackl lädt mit ihrer Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel" und mit Bischof Manfred Scheuer am 8. Februar "zum Bedenken und Beten, Bestärken und Handeln" ein - Prämiertes Video von Schülerinnen zeigt, dass sich "Bewusstseinsbildung lohnt"

Linz (KAP) Die Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel" lädt am 8. Februar zum Gottesdienst in den Linzer Mariendom mit Bischof Manfred Scheuer (18.15 Uhr). Anlass ist der "Internationale Tag der Reflexion und des Gebetes gegen Menschenhandel". Diese moderne Form der Sklaverei, wie Papst Franziskus sagt, gilt als lukrativster Wirtschaftszweig der Welt. Doch von dieser "unsichtbaren Dramatik" herrsche ein Bild in der Öffentlichkeit, "das der Realität der leidtragenden Frauen und Mädchen, Männer und Babys nicht entspricht", betonte Sr. Maria Schlackl, Gründerin der Initiative, im Interview mit Kathpress. Die Ordensfrau plädiert eindringlich dafür, eine Sprache dafür zu finden. Wie das Thema auch Schülerinnen beschäftigt, zeigt ein kürzlich prämiertes Video.

Wer zum stummen Schrei am Sklavenmarkt Europas, zum entwürdigenden Geschäft mit der Ware Mensch schweigt, macht sich laut Papst Franziskus zum Komplizen des Unrechts. Auch die Salvatorianerin ist überzeugt, man dürfe sich nicht daran zu gewöhnen, dass Menschenwürde ohne vernehmbaren Aufschrei aus der Gesellschaft missachtet werde. Deshalb lädt sie am vom Papst ausgerufenen Gebetstag "zum Bedenken und Beten, Bestärken und Handeln" ein. Es ist zudem der Gedenktag der Hl. Josephine Bakhita, einer Sklavin, Ordensfrau und Anwältin für Menschenwürde. Schlackl betonte, dass alle etwas tun können, etwa wahrnehmen zu wollen, was unsichtbar präsent sei.

Neun 18-jährige Maturantinnen der HLW Mediendesign Rohrbach sind noch weiter gegangen. Sie und ihre Lehrer Robert Mayer und Michael Schöngruber wurden kürzlich für ihre Videoproduktion zum Thema Menschenhandel ausgezeichnet. Zuvor trafen sie Sr. Schlackl zum Gespräch. Die Filmschaffenden reichten ihr Video beim "Schulfilmprojekt This Human World" zum Thema Menschenrechte ein. Der Wettbewerb für zehn- bis 20-Jährige wurde beim bekannten internationalen Filmfestival "this human world" in Wien ausgerufen. Die einzige Vorgabe: eine Länge von unter drei Minuten. Unter mehr als 100 Einreichungen aus sieben Ländern

wurde das Video mit dem zweiten Platz ausgezeichnet: www.youtube.com/watch?v=qrukrccopjo.

Bewusstseinsbildung wirkt präventiv

Für Sr. Schlackl ist das Ergebnis "eine Antwort darauf, dass sich Prävention in Form von Bewusstseinsbildung lohnt". Aus drei Themen habe die Schülerinnen Frauenhandel "am meisten 'gepackt'". In zwei Stunden habe sie ihnen mit Geschichten von traumatisierten Betroffenen und Fakten einen Einblick "in das kriminelle Geschäftsmodell Menschenhandel mit all seinen Facetten" und mit Fokus auf Frauenhandel gegeben. Denn "Zweck von Menschenhandel ist immer Ausbeutung; bei Frauenhandel immer zum Zweck sexueller Ausbeutung, wo meist das Delikt der Arbeitsausbeutung dazukommt", erklärte sie. Nicht zuletzt durch eine ansteigende Nachfrage sei der Markt in Europa, auch in Österreich, enorm gewachsen. Aufgrund des Gesprächs, aufkommender Fragen und der Betroffenheit entstand der prämierte Kurzfilm.

Wenn junge Menschen es schaffen, "das auf kreative Weise so gekonnt auf den Punkt zu bringen - mit relativ kurzer und prägnanter Info", wirke das bestärkend. "Ja, es macht Sinn, mich mit ganzer Hingabe zu engagieren, damit sich endlich etwas bewegt - in der Gesamtgesellschaft", betonte Schlackl: "Die politischen Verantwortlichen wären auch dran, sich über eine Gesetzeslage Gedanken zu machen, wie dieses kriminelle Geschäft in den Griff zu bekommen ist. Und ja, es ist höchst an der Zeit." Denn Opfer, die es mit dem Leben bezahlten, gebe es schon zu viele. Diese "große Menschenrechtsverletzung und Entwürdigung von Menschen" sei als "Wunde der Gesellschaft" zu begreifen und zumindest zu minimieren.

Ähnliche Gespräche würde es auch für Männer aller Altersgruppen brauchen, unterstrich Schlackl. Denn Männerbild, Männerbildung, Gleichstellungsfragen, Machtfragen oder das Thema "Beziehung leben lernen" kommen ihrer Meinung nach in Bildungsprozessen zu kurz. Wenn sich Männer mit Männern zu diesen

Themen Gedanken machen, könne ein noch höherer Output herauskommen. Das sei "dringend

notwendig" und ihre Hoffnung, so die Ordensfrau.

Linz: Gebetsfeier macht stummen Schrei Ausgebeuteter hörbar

"Tag des geweihten Lebens" stand am 8. Februar im Linzer Mariendom ganz im Zeichen des Kampfs gegen den Menschenhandel - Scheuer: Österreich als Transit- und als Zielland betroffen

Linz (KAP) "Wir wollen den stummen Schrei ausgebeuteter Frauen, Kinder, Männer mitten in Österreich, am Sklavenmarkt Europas und letztlich der ganzen Welt, vernehmbar machen." Das war laut Initiatorin Sr. Maria Schlackl das Anliegen hinter einer Ökumenischen Gebetsfeier gegen Menschenhandel am Abend des 8. Februars im Linzer Mariendom. Anlass für den Gottesdienst, an dem auch Bischof Manfred Scheuer teilnahm, der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - Aktiv für Menschenwürde in OÖ" war der "Internationale Reflexions- und Gebetsstag gegen Menschenhandel" am 8. Februar.

Bischof Scheuer erinnerte daran, dass sich auch die österreichischen Bischöfe bei ihrer Frühjahrsvollversammlung 2021 gemeinsam mit Fachleuten mit Menschenhandel, dessen Ursachen und möglichen Gegenmaßnahmen befasst hatten. Österreich sei als Transit- und als Zielland von dem Problem betroffen, weltweit lebten Schätzungen zufolge 46 Millionen Menschen unter sklavenähnlichen Bedingungen, drei Viertel davon Frauen und Kinder. "Sie sind Opfer vielfältiger Formen von Zwangsarbeit, Kinderhandel, Organhandel, oder werden zu kriminellen Handlungen gezwungen. Die Mehrheit von ihnen wird sexuell ausgebeutet", wies Scheuer auf die prekäre Lage hin.

Befreiung einer Zwangsprostituierten

Bei der ökumenischen Feier wurde der Opfer von Menschenhandel in der ganzen Welt gedacht. Den Menschenhandel in Österreich verdeutlichte die Geschichte einer Betroffenen, die bei der Gebetsfeier vorgetragen wurde: Die Frau wurde laut

dem Bericht der Diözese Linz in Nigeria geboren und lebte in sehr armen Verhältnissen. Nach der Schule unterstützte sie ihre Familie als Straßenverkäuferin. Eine Frau rekrutierte die damals 17-Jährige mit der Aussicht auf Ausbildung und Arbeit in Europa. Mit einem Boot kam sie erst nach Italien, dann nach Österreich, wo sie durch gefälschte Dokumente als volljährig galt und zur Prostitution gezwungen wurde.

Die Nigerianerin lernte einen Landsmann kennen und wurde von dem Asylwerber schwanger. Ihre "Madam" wollte sie zur Abtreibung zwingen und bedrohte sogar ihre Familie in Afrika, doch ihr Freund fand Hilfe bei seiner Rechtsberaterin. So konnte die Betroffene eine Schutzwohnung beziehen und in die Betreuung der Salvatorianerinnen-Initiative "Solwodi" (Solidarity with women in distress) aufgenommen werden. Dort fasste sie den Mut, gegen ihre "Madam" auszusagen, die inzwischen im Gefängnis ist.

"Solwodi"-Koordinatorin Schlackl sagte zu dem Fall: "Wir wollen jeder und jedem dieser Menschen ins Gesicht schauen und ihnen zuhören. Gemeinsam, so meine Hoffnung, wird es möglich, die Ketten der Ausbeutung, die unsichtbaren Fäden der Abhängigkeit und der Sklaverei zu sprengen."

Die oberösterreichischen Ordensgemeinschaften begingen den Gottesdienst am 8. Februar zudem als Feier des "Tages des geweihten Lebens". Heuer sollte dieser Tag speziell der Menschenwürde gewidmet sein. Etliche Ordensangehörige nahmen an der ökumenischen Gebetsfeier im Mariendom Linz teil, um der Opfer von Menschenhandel zu gedenken.

Diözese Eisenstadt: Bewusstsein schaffen gegen Menschenhandel

Generalvikar Wüger zum "internationalen Tag gegen den Menschenhandel": "Menschen dürfen keine Ware sein!" - Heilige Josefine Bakhita ist "Patronin von brisanter Aktualität"

Eisenstadt (KAP) Die Diözese Eisenstadt ruft dazu auf, sich am "internationalen Tag des Gebets und der Reflexion gegen den Menschenhandel" (8.

Februar) zu beteiligen. Dieser kirchliche Gedenktag, auch der heiligen Josefine Bakhita, ist für Generalvikar Michael Wüger ein geeigneter

Zeitpunkt, das zivilgesellschaftliche Netzwerk gegen sexuelle Ausbeutung zu stärken. Josefine war Sklavin und später Ordensfrau in Italien. Wüger dazu: "Menschen dürfen keine Ware sein, nirgendwo auf der Welt! Leider ist diese traurige Realität in Form von sexueller Ausbeutung und Zwangsprostitution nicht so weit weg von unseren Haustüren, wie wir gerne glauben würden." Er lädt "herzlich dazu ein, dieses Anliegen im persönlichen und im gemeinschaftlichen Gebet mitzutragen". Das berichtete die Diözese per Aussendung.

Auch etliche Pfarren werden am 8. Februar im Rahmen eines Gebetsgottesdienstes diesen Reflexions- und Gebetstag begehen. Ein eigenes Gebetsblatt dazu kann unter www.martinus.at/dl/MMtuJMOJLkOlJqx4KJK/Gebetsblatt_f_8_2_21_pdf abgerufen werden. Mit dieser Gedenk- und Gebetsinitiative soll ein wichtiges Zeichen gesetzt und das Bewusstsein gegen Menschenhandel gestärkt werden. Denn in vielen Ländern Europas gebe es heute eine Art modernen Sklavenmarkt, auf dem vor allem Frauen, aber auch Männer und sogar Minderjährige als Ware gehandelt werden, schilderte die Diözese in der Aussendung.

Unter "moderner Sklaverei" und "Menschenhandel" werden verschiedenste Formen der Unterwerfung und Ausbeutung verstanden. Dabei seien laut "Global Estimates of Modern Slavery" 2017 mehr als 40 Millionen Menschen Opfer moderner Sklaverei, vor allem sexueller Ausbeutung und Arbeitsausbeutung, gewesen, mehr als zwei Drittel davon Frauen.

Die Diözese Eisenstadt wolle, einem Aufruf des Papstes folgend, in den Gemeinden und auf medialer Ebene das Bewusstsein für die Realität von Menschen in Zwangsprostitution stärken. Papst Franziskus engagierte sich selbst im Kampf gegen Menschenhandel und moderne Sklaverei. 2015 rief er den internationalen Reflexions- und Gebetstag am 8. Februar aus. "Wer dazu schweigt", betonte Papst Franziskus damals in aller Deutlichkeit, "macht sich zum Komplizen des Unrechts".

Die Österreichische Bischofskonferenz hat sich in Zusammenarbeit mit der kirchlichen Initiative "SOLWODI" (Solidarity with women in distress - Solidarität mit Frauen in Not) mehrfach gegen diese traurige Praxis positioniert und will aktiv mithelfen, dass Menschen sich leichter aus unwürdigen Zuständen befreien können. "SOLWODI" wurde 1985 von Sr. Lea Ackermann in Kenia gegründet und setzt sich auch in Europa für eine Verbesserung der Stellung von Frauen ein, die in Lagen der Abhängigkeit bis hin zur Prostitution geraten sind.

In Zeiten des Menschenhandels und neuer Sklaverei ist die heilige Josefine Bakhita für die Diözese Eisenstadt "eine Patronin von brisanter Aktualität". Sie starb, nach äußerst leidvoller Biografie als Sklavin im Sudan, als Ordensfrau am 8. Februar 1947 in Italien. In den drei Tagen, in denen ihr Leichnam aufgebahrt war, kamen Tausende, um Abschied von der beliebten Schwester zu nehmen und ihr Respekt zu bekunden. Papst Johannes Paul II. erhob sie am 17. Mai 1992 zur Ehre der Altäre.

Hofer: Mehr Aufmerksamkeit für Kranke und Gesundheitspersonal

Salzburger Weihbischof zu Besuch im Klinikum Schwarzach, dem zweitgrößten Krankenhaus im Bundesland Salzburg

Salzburg (KAP) Der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer hat das Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Schwarzach besucht und wollte damit ein Zeichen für mehr Aufmerksamkeit für kranke Menschen und das Gesundheitspersonal setzen. Anlässlich des katholischen "Welttages der Kranken" feierte er in der hauseigenen Kapelle des Ordensspitals eine Messe, die live via Klinikum-TV in die Patientenzimmer übertragen wurde. Bei den anschließenden Besuchen in den Krankenzimmern sprach der Bischof den Patientinnen und Patienten Mut zu. "Kranksein ist ein Teil unseres Lebens. Auch Gott verschont uns

nicht davor. Als Christinnen und Christen dürfen wir aber darauf vertrauen, dass uns der Herr in den Tagen der Krankheit nicht allein lässt", so Hofer.

Der besondere Dank des Weihbischofs galt zudem allen Mitarbeitern des Ordensspitals, das in der Tradition der Barmherzigen Schwestern geführt wird: "Das Schwarzenberg-Klinikum ist ein konkreter Ort christlicher Nächstenliebe, in dem für die Kranken die Zärtlichkeit Gottes erfahrbar wird." Er sagte allen Ärztinnen und Ärzten, den Pflegenden sowie den Ordensangehörigen ein kräftiges und aufrichtiges "Vergelt's

Gott!". Sie alle verdienen vollste Wertschätzung für ihren selbstlosen und herausfordernden Dienst.

Nach der Messe und seinem Rundgang besuchte der Weihbischof auch noch die Barmherzigen Schwestern in ihrer Klausur, bevor er die Rückfahrt nach Salzburg antrat. Hofer war in Vertretung von Erzbischof Franz Lackner nach Schwarzach gekommen, der sich in Covid-Quarantäne befindet.

Mit mehr als 500 Betten, 13 Abteilungen und mehr als 50 Ambulanzen stellt das Kardinal Schwarzenberg Klinikum als zweitgrößtes Krankenhaus im Bundesland Salzburg die medizinische Versorgung im Süden Salzburgs sicher. Das Ordensspital mit mehr als 1.500 Mitarbeitern hat erst 2019 sein 175-jähriges Bestehen gefeiert. Die

Wurzeln gehen auf das Jahr 1844 zurück, als sieben Ordensfrauen in einem ehemaligen Missionshaus, das vom Fürsterzbischof Kardinal Friedrich Schwarzenberg adaptiert wurde, ihren Dienst aufnahmen. Die Schwestern, die im Geiste des Heiligen Vinzenz von Paul und der Heiligen Luise von Marillac standen, hatten den Auftrag, kranke und verletzte Menschen zu versorgen.

Im Jahr 1876 wurde den Schwestern der gesamte Besitz übergeben. Seitdem wurde das Ordensspital kontinuierlich ausgebaut, etwa im Zuge des Baus der Giselabahn zwischen Salzburg und Tirol, dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dem Großbrand im Jahr 1981. Seit 1958 verfügt das Haus über eine eigene Krankenpflegeschule, bereits seit 1953 über ein eigenes Kinderspital.

Assistierter Suizid für Ordenskrankenhäuser weiterhin keine Option

ARGE Ordensspitäler-Vorsitzender Lagger: Durch klare Haltung auch Sicherheit für Patientinnen und Patienten

Wien (KAP) Der Vorsitzende der ARGE Ordensspitäler, Christian Lagger, hat einmal mehr betont, dass für Ordenskrankenhäuser assistierter Suizid keine Option ist. Durch diese klare Haltung könnten sich die Patientinnen und Patienten auch sicher fühlen und das Vertrauen in Personal bzw. Einrichtungen werde nicht zerstört, so Lagger in der ORF-Sendung "Religion aktuell". Sterbewünsche würden immer wieder geäußert, sagte Lagger, durch entsprechende Betreuung in Hospiz- und Palliativeinrichtungen aber revidiert. "Hilfe ja, Sterbehilfe nein", so Lagers klare Botschaft.

Seit 1. Jänner ist in Österreich assistierter Suizid unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Bisher sei ihm aber noch kein Fall einer Bitte darum in einem Ordensspital bekannt, berichtete Lagger. Und er erinnert daran, dass auch juristische Personen nicht gezwungen werden können, assistierten Suizid zu leisten.

Wie Lagger weiter sagte, seien in Bezug auf den assistierten Suizid auch noch viele

Fragen offen. Etwa: Wer sollte im Falle eines assistierten Suizids präsent sein? Oder: Dürfe oder müsse Erste Hilfe geleistet werden, wenn das Mittel nicht entsprechend wirkt?

Die Österreichische Ordenskonferenz und die Caritas Österreich haben schon im vergangenen Herbst einen "Vorläufigen Orientierungsrahmen für den Umgang mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid" erarbeitet und verabschiedet. Darin heißt es u. a., dass assistierter Suizid niemals Teil des Angebots-Spektrums kirchlicher Einrichtungen sein kann. Man schließe auch für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jedwede Mitwirkung an der Vorbereitung oder Durchführung eines assistierten Suizids aus. Dafür würden aber umfangreiche Maßnahmen bzw. Hilfsangebote gesetzt und angeboten, um auf die Nöte der Menschen einzugehen. Der Orientierungsrahmen wird laufend evaluiert und die in den kommenden Monaten gewonnenen Erfahrungen sollen in das Papier eingearbeitet werden.

Ordensspitäler: Aufmerksamkeit gilt dem Heil des ganzen Menschen

Salvatorianerin Teresa Schlackl über ihre Arbeit als Wertevorstandin im St. Josef-Krankenhaus in Wien-Hietzing: Ethische Grenzfragen, Gewaltschutz, Umgang mit Fehlgeburten und Hilfe für nicht versicherte Bedürftigen zählen zu den zentralen Herausforderungen

Wien (KAP) Das Christliche in Ordenskrankenhusern besteht letztlich vor allem im besonderen Eingehen auf den Menschen. "Unsere Aufmerksamkeit gilt dem Heil des ganzen Menschen." - Das betont Sr. Theresa Schlackl im Interview in der aktuellen Ausgabe des Magazins "ON Ordensnachrichten". Schlackl gehört dem Salvatorianerinnenorden an und ist Wertevorstandin im St. Josef-Krankenhaus in Wien-Hietzing, das zur Vinzenz-Gruppe gehört. Zu ihrem Aufgabebereich gehören u.a. die Bereiche Ethik, Seelsorge, Gewaltschutz, stillgeborene Kinder und nicht versicherte Bedürftigen.

Die Vinzenz-Gruppe habe einen christlichen Wertekompass entwickelt, "der die Werte und die Eckpfeiler unseres christlichen Profils auf den Punkt bringen", so Schlackl. Diese christlichen Werte wolle man im Alltag sichtbar und spürbar machen: "einander wahrnehmen, Zeit nehmen, aufeinander zugehen und Neuanfang ermöglichen, das Vorhandene dankbar sehen, Mitarbeitenden Eigenverantwortung zutrauen und sinnvolle Perspektiven im Unternehmen erfffnen". Wertearbeit funktioniere sehr viel im persönlichen Gespräch, so die Ordensfrau: "Ich bemühe mich, mit allen ins Gespräch zu kommen, von der Putzfrau bis zum Primar."

Ethische Fragen spielten in Ordensspitalern ein große Rolle, erläuterte Schlackl weiter. Die Vinzenz-Gruppe habe zwar einen Ethikkodex, doch die Medizin durchlaufe permanent Veränderungen, die auch permanent ethische Diskussionen erfordern würden. "Es gibt kein Pauschalrezept, man muss immer wieder Einzelfälle besprechen." Dafür gebe es verschiedenen Gremien.

Die Ordensfrau verwies im Blick auf ethische Fragen auf den assistierten Suizid, der seit Jänner in Österreich straffrei ist. Ein weiteres Beispiel: Im St. Josef-Krankenhaus mit über 4.000 Geburten im Jahr liege ein Schwerpunkt in der Pränataldiagnostik, so Schlackl: "Wir haben jetzt nach langen Diskussionen ein Papier erstellt, wo zum ersten Mal nicht nur medizinische Indikationen, sondernverstarkt auch die psychische Verfassung von Frauen in Betracht gezogen wurden." Dieses Papier befinde sich jetzt in der Begutachtungsphase.

Gewaltschutz und Frühgeburten

Auch Gewaltschutz sei ein wichtiges Thema. In einer eigenen Gruppe versuche man, Informationen und Programme zur Sensibilisierung des Personals zu entwickeln. Das sei freilich ein sehr heikles Gebiet, "weil bei uns die Aufenthaltsdauer von Patientinnen normalerweise nur ein paar Tage ausmacht. Da ist es schwierig, wenn du zum Beispiel blaue Flecken an einer Patientin bemerkst, diesen in der kurzen Zeit auf den Grund zu gehen." Das erfordere Einfühlungsvermögen und auch Übung. Schlackl: "Wir schauen, dass überall Plakate mit den Notrufnummern hängen, auch an Orten, wo die Männer nicht hinkommen, weil diese ihre Opfer oft nicht aus den Augen lassen."

Ein besonderes Anliegen sind dem St. Josef-Krankenhaus auch "stillgeborene Kinder". Schlackl: "Das sind Fehlgeburten. Laut Gesetz gibt es bei Fehlgeburten unter 500 Gramm keine Bestattungspflicht; sie würden, bitte nicht erschrecken, zum medizinischen Abfall gehören. Wir bieten Paaren an, ihr stillgeborenes Kind in einer Sammelurne in einem Grab im Hütteldorfer Friedhof zur Ruhe zu betten." Viermal im Jahr finde zudem eine Gedenkfeier statt, und diese Möglichkeit werde von vielen Paaren und Familien gerne angenommen. Grabstätte und Gedenkfeier würden vom St. Josef-Krankenhaus bezahlt.

Ein großes Problem seien nicht versicherte Bedürftige, wo das Krankenhaus an seine Grenzen stoße, wie Sr. Schlackl weiter ausführte. "Dadurch, dass wir im St. Josef-Krankenhaus das Brustgesundheitszentrum haben, kommen sehr viele unversicherte Frauen mit Brustkrebs zu uns. Da sind viele U-Boote aus den Ostlandern. Aber wir können nicht alle Frauen behandeln; wir sprechen von Behandlungskosten bis zu 80.000 Euro pro Patientin."

Man versuche zu helfen, so gut und wo immer man können, "und die Salvatorianerinnen und die Barmherzigen Schwestern tragen sehr viel dazu bei, aber mehr als zwei, drei Frauen können wir nicht aufnehmen, weil uns einfach die personellen und finanziellen Ressourcen fehlen".

"Hände der Hilfe": Neues Buch beleuchtet Arbeit der Ordensspitäler

Gemeinsame Publikation der Ordensspitäler gibt erstmals umfassenden Einblick in die jahrhundertealte Tradition der größten Spitalgemeinschaft in Österreich - Jedes fünfte Spitalsbett steht in einem der 23 Ordenskrankenhäuser

Wien (KAP) Ein neues Buch beleuchtet das Wirken der insgesamt 23 Ordensspitäler in ganz Österreich. Unter dem Titel "Gesichter des Glaubens - Hände der Hilfe" werden die Vielfalt, die Gründungsgeschichten und vor allem die Menschen, die tagtäglich in den Ordenskrankenhäuser für die Patientinnen und Patienten da sind, in den Vordergrund gerückt. Das Buch mache damit "erstmalig die Vielfalt der größten Spitalgemeinschaft Österreichs auf einen Blick sichtbar", betonte Christian Lagger, Vorsitzender der "ARGE der Ordensspitäler Österreichs", bei der Präsentation des Buchs in Wien.

Man wolle mit dem Buch die Vielfalt der Spiritualität und der Gründungsgeschichten der verschiedenen Einrichtungen aufzeigen und darstellen, was die Ordensspitäler in Österreich auszeichnet, so der ARGE-Vorsitzende - die Arbeitsgemeinschaft fungiert auch als Herausgeberin. "Was Ordensspitäler auszeichnet, ist der ganzheitliche Blick auf den Menschen, basierend auf dem Fundament der christlichen Nächstenliebe. Diese Haltung wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ihrer täglichen Arbeit, in ihrem täglichen Engagement, in all unseren Häusern gelebt."

Auf die wichtige Rolle der Orden machte die Geschäftsführerin und Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, Sr. Barbara Lehner aufmerksam. "Der Auftrag von Ordensgemeinschaften war und ist es, die Nöte der Zeit zu erkennen und sich kranker und schwächerer Personen in unserer Gesellschaft anzunehmen." Sr. Lehner verwies in diesem Zusammenhang auch auf das Leitmotiv der Ordensgemeinschaften in Österreich "präsent.relevant.wirksam". Sie sei überzeugt, hier zeige sich auch der Unterschied zu nichtkirchlichen Spitalern: "Das, was bei uns getan wird, wird von den Ordensgemeinschaften im Gebet mitgetragen. Das darf man nicht unterschätzen."

Die christliche Grundhaltung betonte auch der Gesamtleiter der Ordensprovinz der Barmherzigen Brüdern, Adolf Inzinger. "In den Ordensspitalern werden die Patientinnen und Patienten in ihrer Ganzheit gesehen". Man sehe es

als Aufgabe an, für die Menschen da zu sein - vom Beginn des Lebens, bis zuletzt.

Höchstes medizinisches Niveau

Die Ordensspitäler stünden für medizinische und pflegerische Versorgung auf höchstem Niveau, betonte der Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe Michael Heinisch. Man biete Spitzenmedizin und leiste in vielen Bereichen Pionierarbeit. Fußend auf einem christlichen Fundament nehme man aber auch gesellschaftliche Verantwortung wahr, die über den rein medizinischen Bereich hinausgehe. Heinisch verwies etwa auf die Angebote der stationären und mobilen Palliativmedizin, die fester Bestandteil der Einrichtungen seien. Auch den Schwächeren der Gesellschaft fühle man sich verpflichtet, etwa in der Armenambulanz oder bei der Versorgung von obdachlosen Menschen.

Wie wichtig die Ordensspitäler für die medizinische Versorgung in ganz Österreich seien, habe nicht zuletzt die Corona-Pandemie gezeigt. Hier habe es einen "Schulterschluss" gegeben und die Ordensspitäler waren von Anfang an in die Pandemiebekämpfung voll eingebunden - sei es bei der Errichtung von Impfstraßen, der stationären Aufnahme oder bei der Behandlung von Long-Covid-Patienten.

Nicht zuletzt gehe das Buch auch auf die Menschen ein, die hinter dem Erfolg der Ordensspitäler stünden - seien es die Gründerinnen und Gründer, die mit ihrer Vision die Leitlinien der Einrichtungen seit Jahrhunderten prägen, oder auch die rund 26.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich heute Tag für Tag in Ordensspitalern für die Patientinnen und Patienten einsetzen. Insgesamt seien viele dieser Persönlichkeiten weiblich. Frauen haben immer eine besonders wichtige Rolle in der Geschichte der Ordensspitäler gespielt, heute würde ohne sie vieles nicht gehen.

Gründungsgeschichten, Menschen, Leistungen

Das Buch enthält auch Vorworte von Bundespräsident Alexander Van der Bellen, dem Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner und den beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz,

Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner. Auf 216 Seiten gibt die Publikation einen umfassenden Blick in die Gründungsgeschichten, das Charisma, das Profil und die Leistungen der Ordensspitäler.

1203 wurde das erste kirchliche Spital in Österreich, das Krankenhaus des Deutschen Ordens in Friesach/Kärnten, gegründet, 1690 folgte

unter anderem das erste Krankenhaus der Elisabethinen in Graz, 1935 das Krankenhaus der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Wien. Heute verfügen die 23 Ordensspitäler in Österreich über 7.808 Betten, bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus.

(Weitere Infos und Buch als PDF unter: www.ordensgemeinschaften.at)

Säkularinstitute: Derzeit 147 Mitglieder in Österreich

Neun weibliche Gemeinschaften landesweit vertreten, die größten davon das "Werk der Frohbotschaft Batschuns", "Ancilla Christi Regis" und "Caritas Christi"

Wien (KAP) Eine neben den Ordensgemeinschaften weit weniger bekannte Gruppe, die rund um den kirchlichen "Tag des geweihten Lebens" (2. Februar) im Fokus steht, sind die Säkularinstitute: Personen, die im Zivilberuf tätig sind oder waren, sich dabei aber verbindlich zu Ehelosigkeit, Gehorsam und Armut verpflichtet haben und alleine, bei ihrer Herkunftsfamilie oder in einer Wohngemeinschaft ihres Institutes leben. In Österreich sind die Mitglieder von Säkularinstituten ausschließlich weiblich: Derzeit 147 Frauen gehören den neun vertretenen Gemeinschaften an, teilte die ARGE Säkularinstitute gegenüber Kathpress mit.

Das zahlenmäßig größte Säkularinstitut Österreichs ist das "Werk der Frohbotschaft Batschuns", dem 37 Frauen angehören. An zweiter Stelle liegen gleichauf mit jeweils 27 Mitgliedern "Ancilla Christi Regis" und "Caritas Christi", dahinter "Madonna della Strada" mit 22 Mitgliedern, zu denen auch die Leiterin der ARGE und zugleich Generalleiterin ihrer auf mehreren Kontinenten tätigen Gemeinschaft, Maria Christine Hochleitner, zählt.

Unter fünf weiteren Gemeinschaften mit derzeit jeweils nur einem Dutzend Mitglieder oder weniger findet man die "kamillianischen Schwestern", die Gemeinschaft "Ancillae Domini", die als derzeit einziges Säkularinstitut auch ein Mitglied in Kandidatur sowie darüber hinaus eines mit zeitlicher Bindung besitzt, weiters auch die "Schönstätter Marienschwestern", das "Säkularinstitut des Hl. Franz von Sales" und die "Societas de Imitatione Christi". Die "Kleine Franziskanische Familie" als früher zehnte Gemeinschaft war vor einem Jahr von der letzten angehörenden Frau aufgelöst worden.

Gegenüber den Vorjahreszahlen, als die Säkularinstitute in Summe 173 Mitglieder meldeten, stellt dies ein deutlicher Rückgang dar. "Hauptgrund für diese Entwicklung ist der natürliche Rückgang, da der Altersdurchschnitt in unseren Gemeinschaften meist schon bei über 80 Jahren liegt", erläuterte Hochleitner auf Kathpress-Anfrage. Doch auch eine neue Zählweise, bei der diesmal nur noch aktuell in Österreich lebende Mitglieder berücksichtigt wurden - teils findet vor allem mit Deutschland reger Austausch statt - trage zu einer nur bedingten Vergleichbarkeit bei.

Weltweit 24.000 Mitglieder

Weitet man den Blick über Österreichs Grenzen hinaus, so gibt es neben weltweit 157 Instituten für Frauen mit insgesamt rund 18.000 Mitgliedern auch zehn Institute für insgesamt 2.000 Priester, sechs Institute für in Summe 300 männliche Laien und elf mit sowohl weiblichem als auch männlichem Zweig, geht aus Zahlen der Weltkonferenz der Säkularinstitute (CMIS) hervor. Zählt man auch die rund 3.500 Anwärterinnen und Anwärter in Ausbildung hinzu, haben Säkularinstitute (Letztstand 2018) 24.000 Mitglieder in insgesamt 87 Ländern der Erde. 184 Institute gehören dieser Dachvereinigung mit Sitz in Rom an, wobei knapp die Hälfte Institute päpstlichen Rechts sind.

Gegründet wurden die Säkularinstitute fast ausschließlich in der Zeit vor oder kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), zumeist in Europa (81 Prozent) oder Lateinamerika (12 Prozent). Gemessen an der Mitgliedszahl, leben 59 Prozent in Europa, allen voran in Italien (6.011), Spanien (1.956), Frankreich (1.595), Deutschland (1.492) und Polen (825), wobei auch

in der Slowakei (297), der Tschechischen Republik (144) und Rumänien (100) beachtliche Mitgliedszahlen erreicht werden. In Lateinamerika leben 16 Prozent der Mitglieder, in Asien 10 Prozent, sowie in Afrika und Nordamerika je rund 8 Prozent.

In einzelnen Ländern sind Säkularinstitute derzeit teils stark im Aufwind, darunter unter anderem in Indien (679), Vietnam (586), den Philippinen (245) und China (97), in Afrika in Burundi (456), Madagaskar (229), der Demokratischen Republik Kongo (178) und Ruanda (174),

sowie in Lateinamerika in Brasilien (1.350), Argentinien (659), Kolumbien (448) und Kuba (32).

Zu unterscheiden sind die Säkularinstitute von einem weiteren anerkannten Stand in der katholischen Kirche, den geweihten Jungfrauen. Diese versprechen öffentlich, Jesus in Ehelosigkeit in ihrer Lebenswelt nachzufolgen, gestalten ihre konkrete Spiritualität und Lebensform jedoch selbstständig. Wie einem Beitrag im Wiener "Sonntag" (30. Jänner) zu entnehmen war, gab es im Jahr 2020 allein in der Erzdiözese Wien 13 geweihte Jungfrauen sowie auch vier geweihte Witwen. (Infos: www.saekularinstitute.at)

Jesuiten: Noviziat der Provinz Zentraleuropa zieht nach Österreich

Wechsel von Nürnberg nach Innsbruck - Novizenmeister P. Hollweck sieht neben örtlicher Veränderung auch inhaltlichen Neubeginn

Innsbruck (KAP) Das Noviziat der Jesuiten in Zentraleuropa von Nürnberg zieht Ende Februar nach Innsbruck. "Die Hausgemeinschaft ist aufgrund sinkender Eintrittszahlen für das Haus zu klein geworden", nannte Novizenmeister P. Thomas Hollweck in einer Aussendung einen zentralen Grund für den Umzug. In Innsbruck zieht die Noviziatsgemeinschaft in das Jesuitenkolleg. Dort wohnen schon etliche junge Jesuiten, vor allem Aufbaustudenten, sowie junge Erwachsene, die in der Zukunftswerkstatt ebenfalls auf der Suche nach ihrer Berufung sind. "Gleichartige Ansprechpartner sind für junge Männer, die herausfinden möchten, ob sie zum Jesuiten berufen sind, ganz wesentlich." Diese in Nürnberg fehlende "peer group" sei deshalb ein weiterer ausschlaggebender Grund für den Umzug", erläuterte Hollweck.

Für Hollweck ist der Umzug nach Innsbruck mehr als nur ein Wechsel des Standortes:

"Es ist auch ein Neubeginn, sowohl inhaltlich, strukturell als auch von der Art und Weise, wie wir Noviziat gestalten wollen. Wir müssen auf unser Miteinander schauen. Wie geht Noviziat im Jahr 2022 mit kleineren Gruppen? Wie geht Noviziat auch mit der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation? An einem neuen Ort und unter anderen Rahmenbedingungen neu anzufangen, freut mich, weil ich glaube, wir brauchen viele Neuanfänge."

Die Ende April 2021 gegründete Jesuiten-Provinz Zentraleuropa umfasst insgesamt 36 Standorte in Österreich, Deutschland, der Schweiz, Litauen, Lettland, Schweden und den USA mit insgesamt rund 420 Mitbrüdern. Geleitet wird sie vom österreichischen Jesuiten P. Bernhard Bürgler. (Infos: www.jesuiten.org)

Synodaler Prozess: Jesuitenkolleg erwartet kirchliche Erneuerung

Stellungnahme empfiehlt u.a. mehr Frauen in Leitungsfunktionen, Qualitätsstandards in der Seelsorge und eine Begrenzung der Amtszeit von Bischöfen

Innsbruck (KAP) Das Jesuitenkolleg Innsbruck erwartet sich durch den weltweiten Synodalen Prozess der Katholischen Kirche konkrete kirchliche Erneuerungen. Das geht aus einer Stellungnahme hervor, die das Kolleg veröffentlicht hat. In dem Papier, das von Rektor P. Christian Marte, von P. Bernhard Heindl (Rektor der Jesuitenkirche), P.

Andreas Schermann (Collegium Canisianum) und vom Leiter der "Zukunftswerkstatt", P. Helmut Schumacher, unterzeichnet wurde, wird u.a. die Entwicklung neuer Ämter und Weiheformen, die Förderung von Frauen in höchsten Leitungsfunktionen sowie die Begrenzung der Amtszeit für Bischöfe gefordert.

Weitere Forderungen umfassen die Entwicklung von Qualitätsstandards in der Seelsorge, die etwa die eine Befristung von priesterlichen Vollmachten für Beichte, Predigt, geistliche Begleitung und Exerzitien-Begleitung vorsieht. Im Bereich der Ausbildung brauche es darüber hinaus gezielte Schulungen für Personen in Leitungspositionen u.a. mit einem Fokus auf der Mitarbeiter-Führung. Schließlich sollte auch die digitale Kommunikation ausgebaut und der Kirchenbeitrag "neugedacht" und in Richtung "anderer Formen der Kirchenzugehörigkeit" weiterentwickelt werden.

Viele Dinge in deutschsprachigen Diözesen und Orden könnten die lokalen Kirchen selbst erneuern, in eigener Verantwortung und im Rahmen des Kirchenrechts, zeigte sich Marte überzeugt. "Da gehört vor allem die Frage der Qualität in der Seelsorge dazu." Im Synodalen Prozess gehe es um Kulturentwicklung. "Das ist mehr als

nur Organisationsveränderung". Kulturentwicklung brauche Zeit, gutes Zuhören und Aufmerksamkeit für die Wirklichkeit. Wer nur den Status quo bewahren wolle, werde "unbeweglich". Für eine solche Kulturentwicklung empfehle die Stellungnahmen dem Synodalen Prozess vorrangig das geistliche Gespräch.

Der Vatikan hat zur Vorbereitung der für 2023 geplanten Bischofssynode zum Thema "Synodalität" einen weltweiten Synodalen Prozess gestartet: In mehreren Stufen, von den Diözesen über die Kontinente bis zur Bischofssynode selbst, sollen die Gläubigen und ihre Bischöfe beraten, was für die Kirche wichtig ist. Mit der Stellungnahme des Jesuitenkollegs Innsbruck wolle man einen Beitrag zu diesem Prozess leisten. (Stellungnahme im Wortlaut: www.jesuiten.org/news/jesuitenkolleg-innsbruck-erwartet-erneuerungen)

Erstmals Frau an der Spitze der St. Pöltner Grabesritter

Religionspädagogin Heidrun Fichtinger übernahm Leitung der St. Pöltner Komturei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem von Karl Lengheimer

St.Pölten (KAP) In der St. Pöltner Komturei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem kommt es zu einem Führungswechsel: An der Spitze steht mit "Komturdame" Heidrun Fichtinger nun erstmals eine Frau. Die Religionspädagogin übernahm ihre neue Funktion im Rahmen eines feierlichen Pontifikalamtes im St. Pöltener Dom von ihrem langjährigen Vorgänger Karl Lengheimer, wie die "NÖ Nachrichten" (aktuelle Ausgabe) berichteten.

Der Abt des Stiftes Altenburg und Prior der Komturei St. Pölten, Thomas Renner, wies in seiner Predigt auf die Aktualität des im 19. Jahrhundert konstituierten, nicht in der Tradition der Kreuzzüge stehenden Ritterordens: "Wir sind nicht die Wächter eines leeren Grabes, sondern

die Zeugen der Auferstehung." Abt Renner erteilte Heidrun Fichtinger den Segen. Sie war bereits in den vergangenen vier Jahren als Komturei-Sekretärin in der Laienordensgemeinschaft engagiert und im September 2021 für die österreichweite Investiturfeier des Ritterordens in St. Pölten und Krems federführend mitverantwortlich. Die Komturei St. Pölten ist allerdings nicht die erste in Österreich mit einer Frau an der Spitze. In der Komturei Wien ist dies seit Juli 2021 Gabriele Dernesch.

Der Orden der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem (Kürzel OESSH, auch als Grabesritter bekannt) ist ein päpstlicher Laienorden mit weltweit rund 30.000 Mitgliedern; 34 davon gehören zur Komturei St. Pölten.

Trauer um frühere Frauenordens-Präsidentin Sr. Elisabeth Göttlicher

Im 89. Lebensjahr verstorbene Ordensfrau und Bildungsexpertin war lange Provinzialin der Ursulinen und Präsidentin der Frauenorden - Begräbnis in Klagenfurt

Wien/Klagenfurt (KAP) Die katholischen Ordensgemeinschaften in Österreich trauern um Silvia M. Elisabeth Göttlicher. Die Ordensfrau stand acht Jahre lang als Präsidentin der Vereinigung der österreichischen Frauenorden und zwölf

Jahre als österreichische Provinzialin den heimischen Ursulinen vor, zudem war sie als "Fernsehnonne" bei zahlreichen TV-Auftritten einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Sie verstarb am Freitag, 4. Februar, 88-jährig in Klagenfurt nach

langer Krankheit, teilte die Ordenskonferenz mit. Ihre Verabschiedung findet am 9. Februar um 9 Uhr am Klagenfurter Friedhof St. Martin/Luegerstraße statt.

Sr. Silvia M. Elisabeth Göttlicher wurde am 12. September 1933 in Wien geboren. Nach dem Besuch der Ordensschulen St. Ursula und Sacre Coeur mit ihrer Zwillingschwester trat sie im französischen Beaugency vorerst ohne Wissen ihrer Familie bei den Ursulinen als Novizin ein und absolvierte dort eine dreijährige Ausbildung. Nach dem Lehramtsstudium Deutsch, Geschichte und Politische Bildung, das sie mit dem Doktorat abschloss, studierte sie darüber hinaus in Rom Ordensspiritualität, Kunstgeschichte und Theologie.

Nach zwei Jahren als Lehrerin in Wien war Sr. Göttlicher von 1969 bis 1993 Direktorin ihrer einstigen Schule St. Ursula in Wien-Mauer und hat in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften des Bildungsministeriums für Schulversuche das österreichische Schulwesen mitgestaltet. Für ihre Verdienste wurde sie mit dem Titel Hofrätin geehrt. 2000 wurde unter ihrer Leitung der Schulverein St. Ursula gegründet, deren Obfrau sie wurde. Zwei Jahre zuvor war Göttlicher 1998 eine der Delegierten beim "Dialog für Österreich".

Auch im Orden der Ursulinen wurde sie in die Leitung geholt: 12 Jahre lang leitete sie die

österreichische Provinz. Im Jahr 2000 wurde sie schließlich von den österreichischen Ordensoberrinnen zur Präsidentin der Vereinigung von Frauenorden Österreichs gewählt und übte diese Funktion bis 2008 aus. Ihre Mitschwesterinnen würdigen Sr. Maria Elisabeth als "unermüdlich, herzlich, wissbegierig und offen" beschreiben. Stets seien bei ihr die Menschen - vor allem die Schülerinnen und Schüler - im Mittelpunkt gestanden, und sie habe sich mit vollem Einsatz für die Verbesserung der Schulstandards eingesetzt.

Dies bestätigte auch eine langjährige Weggefährtin von Göttlicher, die frühere Wiener Schulleiterin Christine Mann. Die Verstorbene sei eine "ganz große Kämpferin" und eine "unüberhörbare Stimme" in Angelegenheiten des Schulwesens wie auch in der Kirche gewesen, hieß es in einem Nachruf. Die Ursuline habe sich zeitlebens für die Festschreibung der religiös-ethisch-philosophischen Dimension von Bildung in der Verfassung und in Lehrplänen eingesetzt; ebenso jedoch auch in der finanziellen Absicherung des katholischen Pflichtschulwesens in Wien, in der Weiterentwicklung des katholischen Religionsunterrichts sowie in der Kooperation zwischen dem Schulamt Wien und den Ordensgemeinschaften. (www.ordensgemeinschaften.at)

Streitthema Corona: Franziskaner üben sich im "Brückenbauen"

Ordenszeitschrift "antonius" thematisiert Umgang mit Meinungsvielfalt in einer Gemeinschaft - Provinzialminister Wenigwieser: Dialog auch mit Impfskeptikern und Mindestabmachungen zum Schutz vulnerabler Menschen

Salzburg (KAP) Überall dort, wo Menschen gemeinsam leben und arbeiten, führt die Covid19-Impfpflicht potenziell auch zu Streit und Auseinandersetzung. Ein Beispiel dafür, wie eine Ordensgemeinschaft um richtigen Umgang mit dem Thema ringt, liefert die heimische Franziskanerprovinz: Unter den mehr als 100 Mitbrüdern seien "wie in der Gesellschaft etwa zehn Prozent skeptisch oder ablehnend, was die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung betrifft", erklärt Provinzialminister P. Fritz Wenigwieser in der Ordenszeitschrift "antonius" (1/2022), die sich ausführlich und vielstimmig mit dem Thema befasst. "Die Wucht der Auseinandersetzung macht nicht an unseren Klostertüren halt", so der seit Mitte 2021 der Ordensprovinz vorstehende Mönch.

Die Oberen der insgesamt 18 franziskanischen Niederlassungen in acht Bundesländern und Südtirol seien angesichts der unterschiedlichen Meinungen vor "Herausforderungen menschlicher, aber auch organisatorischer Art" gestellt, berichtet Wenigwieser. Ihn persönlich beschäftige die "Sorge um zerbrechende Beziehungen und das Miteinander" sehr und er habe, auch dank entsprechender Vorsichts- und Vorbeugemaßnahmen, "inzwischen weniger Angst vor dem Virus als davor, wirklich Menschen zu verlieren". Wichtig seien Vorkehrungen zum guten Zusammenleben, "ohne dass Einzelne unter die Räder kommen".

Die Meinungs- und Gewissensfreiheit von Brüdern wolle und könne heute niemand

unterdrücken, da dies dem heutigen Verständnis von Gehorsam klar widerspräche, so der Franziskanerobere. Dennoch seien in einer Gemeinschaft Mindestabmachungen nötig, um Achtung und Schutz für vulnerable Menschen zu gewährleisten - für "jene Menschen, die vom Virus besonders gefährdet sind, genauso wie andere, die sich im Zuge von Polemiken in eine schier unerreichbare Isolierung verstrickt haben". Auch mit Impfskeptikern und Maßnahmenkritikern könne und müsse weiter das Gespräch gesucht werden, betonte Wenigwieser, denn: "Menschen mit anderer Meinung sind aber keine Verlierer oder 'Loser'. Niemand, auch kein Irrender, darf wegen seiner Haltung beschämt werden."

"Wir brauchen Brückenbauer", so der Tenor von acht Statements von Franziskanern aus den verschiedensten Gemeinschaften. Der Grazer Guardian und Pfarrer P. Josef Höller erklärt, der Abbau von Emotionen sei dafür vonnöten. Eigene Standpunkte sollte man "nicht als alternativlose Justament-Standpunkte vertreten" und es gelte gegenseitige Schuldzuweisungen zu vermeiden. "Gerade betroffene Menschen können und sollen zu solchen Brückenbauern werden", so der Ordensmann. "Als Kirche sind wir angehalten, die sich öffnenden Gräben zwischen Impfgegnern und -befürwortern nicht noch zu verbreitern, sondern dazu beizutragen, sie zuzuschütten", meint auch P. Thomas Lackner, Vikar in Frauenkirchen.

Zugleich ergeben sich für die Ordensniederlassungen durch die Pandemie auch viele

praktische Probleme, für die es Lösungen zu finden gilt. Der Salzburger Guardian P. Thomas Hrastnik berichtet, er sei selbst geimpft, respektiere aber die Entscheidung jener Brüder, die keine Impfung wollten und sich eben öfter testen ließen, um weiter in der Seelsorge tätig zu sein. Sein Wiener Amtskollege P. Oliver Ruggenthaler, in dessen Gemeinschaft "alle vollständig geimpft" sind, sieht als größte Herausforderung die Motivation der Menschen zum erneuten Kirchgang sowie die Organisation der Armenauspeisung. P. Reinald Romaner aus Bozen berichtet von einem personalbedingtem Aufnahmestopp in den Altenheimen des Ordens, der für viele ältere Menschen existenzielle Schwierigkeiten bringe.

Eingehend widmet sich P. Dominikus Kraschl der Frage nach der Meinungsfreiheit in der Kirche. "Zur Leitungsverantwortung gehört das Recht und bisweilen auch die Pflicht, praxisbezogene Regelungen zu erlassen und über ihre Einhaltung zu wachen", so der in Salzburg lebende Fundamentaltheologe und Philosoph. Besonders sei dies angebracht, wenn Auffassungen öffentlich verbreitet werden, die die Einhaltung der Regelungen untergraben und die Einheit gefährden. Da man allerdings nicht pauschal behaupten könne, Corona-skeptische Äußerungen stünden im Widerspruch zur Kirchenlehre, sei für jede Einschränkung das prinzipielle Recht auf freie Meinungsäußerung gewissenhaft zu prüfen und die Angemessenheit auch rechtfertigen. (Infos: www.franziskaner.at)

"Volontariat bewegt": Freiwillige starten im Februar ihren Einsatz

Kirchliches Einsatzprogramm in Sozialprojekten der Salesianer Don Boscos und weiterer Partnerorganisationen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa

Wien (KAP) Neun junge Erwachsene starten im Februar ihren Freiwilligendienst mit "Volontariat bewegt", einer Initiative von "Jugend Eine Welt" und den Salesianern Don Boscos. Anfang Februar wurden die Freiwilligen vor ihrer Abreise in den Globalen Süden mit der traditionellen Sendungsfeier im kleinsten Kreis offiziell verabschiedet, so die Initiative in einer Aussendung. Dort werden sie sechs bis zwölf Monate in Sozialprojekten der Salesianer Don Boscos und weiterer Partnerorganisationen mitarbeiten.

Die neun Freiwilligen würden bei ihrem Einsatz in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa das Wohl benachteiligter Kinder und

Jugendlicher in den Fokus rücken, hieß es. Die angehenden Volontärinnen und Volontäre könnten ihre Fähigkeiten und Stärken zwischen Schule, Jugendzentrum, Sportplatz und Chorarbeit vielseitig und kreativ einsetzen. Dabei würden sie auch erleben, wie lehrreich und bereichernd eine interkulturelle Austausch Erfahrung für den eigenen Lebensweg sein kann. Unterstützt wird "Volontariat bewegt" von der Austrian Development Agency und dem Sozialministerium. Für junge Männer ist der Sozialdienst im Ausland auch als Zivildienst anrechenbar.

Das freiwillige Auslandsjahr sei für die jungen Erwachsenen eine einzigartige Lerner-

fahrung. Das aktive Mitarbeiten und Mitleben vor Ort in den Einsatzprojekten sei geprägt von vielen überraschenden und manchmal auch herausfordernden Eindrücken. Die intensive Einsatzvor- und Nachbereitung sowie Einsatzbegleitung des Vereins unterstütze bei der Auseinandersetzung mit dem Erlebten. "Nach der Rückkehr zieht das Auslandsjahr weite Kreise", betonte Mariama Sow, Geschäftsführerin von "Volontariat bewegt".

Der Einsatz im Globalen Süden sei nicht nur für die Volontäre selbst, sondern auch für ihr Umfeld eine intensive Lernerfahrung. "Die prägenden Erlebnisse, von denen die Freiwilligen während und vor allem nach ihrem Auslandsjahr berichten, weiten auch den Blick von zu Hause gebliebenen Freunden und Familien auf die Einsatzländer." (Nähere Informationen zum Programm von "Volontariat bewegt" unter: www.volontariat.at)

Studientag beleuchtete "Kontinuitäten und Umbrüche im Archivwesen"

Themen waren u.a. die Herausforderungen für Archive in der aktuellen Corona-Pandemie sowie die neue kirchliche Archivordnung

Wien (KAP) Mit dem Thema "Kontinuität und Umbrüche im Archivwesen" befasste sich ein Online-Studientag. Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten den Ausführungen der Expertinnen und Experten online. Vorträge gab es u.a. zu der Frage, wie die Corona-Pandemie in Chroniken festgehalten werden kann, oder zur neuen kirchlichen Archivordnung.

Veranstalter waren die Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften im Verband Österreichischer Archivarinnen und Archive (VÖA), der Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz, die ARGE der Diözesanarchive Österreichs und das Archiv der Erzdiözese Salzburg.

P. Alkuin Schachenmayr aus der Erzabtei St. Peter betonte in seinem Vortrag die wichtige Rolle von Archivarinnen und Archive als Chronisten, außerdem blickte er auf die aktuelle Corona-Pandemie und dabei entstehende Herausforderungen für Chronisten. Insbesondere Klosterchroniken waren oft die Hauptquelle für die weltliche und kirchliche Geschichtsschreibung, so Schachenmayr. Immer mehr Aufmerksamkeit der Forschung erlangen diesbezüglich die Chroniken der Frauenorden, die aus dem altbekannten Muster ausbrachen: "Lange galten Chroniken von Frauenorden als uninteressant, bis man plötzlich feststellte, dass hier ein sehr detailreicher und größerer Einblick in verschiedene Dimensionen des Lebens geboten wurde", so der Kirchenhistoriker.

Es sei ein Trugschluss zu glauben, dass in der digitalen Welt alles besser dokumentiert sei als noch vor 50 Jahren. Ganz im Gegenteil, man habe es mit einem Schwund an Dokumentation zu tun, denn Digitales werde aktuell in Archiven

noch schlecht erfasst, so Schachenmayr. Hier brauche es noch einige Jahre an Forschung und Praxiserfahrung, erklärte der Experte. Sein Appell lautete daher: "Eher Weggehen von digitalen Objekten zur Archivierung der Klosterchronik und stattdessen lieber zum altmodischen Objekt in Form eines gebundenen Buches zurückgreifen."

Eine Pandemie in Chroniken festhalten

Mit Blick auf das "annus horribilis 2020" empfehle Schachenmayr ein Interview mit jemandem aus der Gemeinschaft zu machen und zu fragen: "Was macht Dir Sorgen? Was frustriert Dich? Was enttäuscht Dich? Was geht Dir seit März 2020 am meisten ab? Was ist Deine erste Erinnerung an den Anfang der Pandemie? Was gibt Kraft und Erholung und Perspektive während der Pandemie?" Das Interview könne etwa mit Zeitungsausschnitten, Todesanzeigen u.a. ergänzt werden.

Christine Gigler vom Archiv der Erzdiözese Salzburg stellte in ihrem Vortrag die neue kirchliche Archivordnung für Österreich (KAO-Ö) vor - "eine zeitgemäße rechtliche Grundlage zur Erfüllung der vielfältigen Aufgaben". Sie ersetzt die bisher geltende "Ordnung zur Sicherung und Nutzung der Archive der Katholischen Kirche in Österreich" aus dem Jahr 1997/98.

Neue kirchliche Archivordnung

2014 fand eine Novellierung der Kirchlichen Archivordnung in Deutschland statt.

An diese Novellierung aus Deutschland und zusätzlich an den Landesarchivgesetzen orientierte sich die Arbeitsgruppe "Archivordnung NEU" in Österreich für die Erstellung der KAO-Ö. Nach mehreren Verzögerungen und mit Unterbrechung durch die Covid-19-Pandemie, trat am

1. Juni 2021 mit der Veröffentlichung im Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz die neue kirchliche Archivordnung Österreich in Kraft.

Am 1. Dezember 2006 wurde die Errichtung der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Generalversammlung des Verbands Österreichi-

scher Archivarinnen und Archivare (VÖA) beschlossen. Den Anlass hierzu bildete der gemeinsame Wunsch der beiden Arbeitsgemeinschaften Diözesan- und Ordensarchive nach einer verstärkten Kooperation und einer fachübergreifenden Diskussion einschlägiger archivwissenschaftlicher Themen.

(Info: <http://www.voea.at>)

Medizin: Hohe Auszeichnung für Abteilung an Linzer Ordensklinikum

Kinderurologie am Ordensklinikum Linz ist als Vollmitglied des Europäischen Referenznetzwerks für seltene Erkrankungen des Urogenitaltraktes aufgenommen worden

Linz (KAP) Die Abteilung für Kinderurologie am Ordensklinikum Linz ist als Vollmitglied des Europäischen Referenznetzwerks für seltene Erkrankungen des Urogenitaltraktes "ERN - eUROGEN" aufgenommen worden. Sie ist damit die einzige Abteilung dieser Art in Österreich und bereits seit mehr als 30 Jahren auf komplexe Fehlbildungen des Urogenitaltraktes spezialisiert, wie das Ordensklinikum per Aussendung mitteilte. Jährlich werden an der Kinderurologie des Ordensklinikum Linz mehr als 3.000 Kinder stationär aufgenommen. Von 2.000 durchgeführten Operationen entfällt rund die Hälfte auf hochkomplexe Eingriffe.

Die Auszeichnung sei sowohl der hohen fachlichen Expertise als auch des herausragenden persönlichen Engagements des kinderurologischen Teams geschuldet, betonten die beiden

Geschäftsführer des Ordensklinikum Linz, Stefan Meusburger und Walter Kneidinger. Die Abteilung sei "ein Leuchtturm, auf den wir im Ordensklinikum Linz besonders stolz sind".

Um als Vollmitglied des Europäischen Referenznetzwerks ausgezeichnet zu werden, müssen strenge Kriterien in puncto Mitarbeiter-Qualifikation, fachlicher Expertise und Infrastruktur sowie der Patientenversorgung erfüllt werden. "Als nationales Expertisezentrum sind wir bereits seit zwei Jahren Anlaufstelle für seltene kinderurologische Erkrankungen, auch über Österreichs Grenzen hinaus", betonte der Vorstand der Kinderurologischen Abteilung, Josef Oswald. Man sei froh, dass sich die Abteilung zu einem internationalen Aushängeschild entwickelt habe.

(Infos: www.ordensklinikum.at)

Orden: Kulturexpertin Mayer neues Mitglied in UNESCO-Fachbeirat

Bereichsleiterin Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz verstärkt Fachbeirat des österreichischen Nationalkomitees für "Memory of the World" - Expertengremium zeichnet Dokumente und Sammlungen aus, die von herausragender Bedeutung und Wichtigkeit für das österreichische kulturelle Gedächtnis sind

Wien (KAP) Karin Mayer, Bereichsleiterin Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz, ist seit Anfang des Jahres Mitglied im Fachbeirat des österreichischen Nationalkomitees für "Memory of the World" der UNESCO. Das hat die Ordenskonferenz in einer Aussendung mitgeteilt. Ziel des UNESCO-Programms "Memory of the World" (Gedächtnis der Menschheit) ist es, die Mitgliedsstaaten bei der Bewahrung und der Organisation von Dokumenten aller Art zu unterstützen, darunter fallen etwa Bücher, Manuskripte oder auch audiovisuelle Medien.

Mitglieder des Österreichischen Komitees sind neben Mayer u.a. Thomas Just, Direktor des Staatsarchivs, und Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Nationalbibliothek. Das Komitee zeichnet Dokumente und Sammlungen aus, die von herausragender Bedeutung und historischer Wichtigkeit für das österreichische kulturelle Gedächtnis sind.

2014 wurde im Auftrag der Kultursektion des Bundeskanzleramtes das Nationale Dokumentenerbe-Register "Memory of Austria" gegründet. Das "Memory of Austria-Verzeichnis"

wird alle zwei Jahre erweitert und beinhaltet mittlerweile 59 wertvolle Handschriften, Nachlässe, Urkunden, Drucke, Fotos und Filme. Die Auswahl dafür trifft der Fachbeirat. Die Bandbreite der aufgenommenen Objekte reicht von Dokumenten aus dem 12. Jahrhundert über den Friedensvertrag von Saint-Germain-en-Laye 1919 bis zum Nachlass von Robert Musil und Ingeborg Bachmann.

Auch einige Objekte von Orden sind bereits im Register von "Memory of Austria" verzeichnet: die Inkunabel-Sammlung des Stiftes Göttweig, das "Verbrüderungsbuch" von St. Peter in Salzburg, die Vorauer Volksbibel, die mittelalterliche Handschriftensammlung "Concordantiae caritatis" des Stiftes Lilienfeld, die Beschreibung der indigenen Bevölkerung in Paraguay von P. Florian Paucke um 1770 aus dem Stift Zwettl sowie der Archivbestand des Abtes Dominikus Hagenauer von St. Peter in Salzburg.

Wetlauf mit der Zeit

"Das dokumentarische Erbe muss vor Gedächtnisverlust und Zerstörung geschützt werden. Nicht nur das Bewusstsein für die kulturell bedeutsamen und historischen wichtigen Dokumente soll gefördert werden, auch Filme oder Tonträger sind in ihrer Existenz gefährdet", so Karin Mayer. Eine enorme Herausforderung sei der langfristige Erhalt der digitalen Dokumente, die sei ein "Wetlauf mit der Zeit".

Neben der Sicherung des dokumentarischen Erbes sind auch die Förderung des universellen Zugangs zu kulturell bedeutsamen und historisch wichtigen Dokumenten sowie eine Erhöhung des weltweiten Bewusstseins für die Existenz und Bedeutung des Dokumentenerbes globale Ziele des UNESCO-Programms.

Orden Teil des "Gedächtnis der Menschheit"

Seit Oktober 2018 leitet Karin Mayer den Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz. Aus ihrer Arbeit weiß sie, dass Ordensgemeinschaften mit ihren Kulturgütern in den Archiven, Bibliotheken und Sammlungen einen großen und wesentlichen Beitrag zum "Gedächtnis der Menschheit" beitragen. Dieses wertvolle Gut, das aus der Vergangenheit erzählt und Aktuelles festhält, gelte es zu schützen.

Mayer: "Die scheinbar weniger bedeutenden Dinge dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Sie sind für die Gesellschaft von unschätzbarem Wert und sollen als Informationsquelle erhalten bleiben. Eine alte Tonbandaufnahme oder ein Brief über das Leben und Wirken einer Ordensfrau oder eines Ordensmannes sind wichtig für das Verständnis. Wir müssen heute an die zukünftigen Generationen denken und Taten setzen, damit christliches Leben sichtbar, hörbar und spürbar bleibt."

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

"Quo vadis?"-Begegnungszentrum der Orden feierte 10-jähriges Bestehen

Wiener Anlaufstelle der Ordensgemeinschaften ist seit einem Jahrzehnt ein Ort des Austauschs, informiert über das Wirken der Orden und bringt sich in gesellschaftliche Fragen ein

Wien (KAP) Seit zehn Jahren ist das "Quo vadis?" als Zentrum für Begegnung und Berufung in der Wiener Innenstadt eine wichtige Anlaufstelle der Ordensgemeinschaften und ein Ort des Austauschs. Ziel des Begegnungszentrums im sogenannten "Zwettlerhof" zwischen Stephansplatz und Rotenturmstraße ist es, "als Kirche in der heutigen Zeit präsent und wirksam zu sein", betonte "Quo vadis?"- Leiterin Lisa Huber in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften. Zum runden Geburtstag des Zentrums könne man heute feststellen, dass dieses Vorhaben gelungen sei.

Die Ausrichtung des Angebotes habe sich in den vergangenen zehn Jahren immer wieder verändert. Ein Grundsatz sei geblieben: "Ein

Zentrum, wie das unsere, das Inspiration und Orientierung in existenziellen Fragen geben will, muss nahe an den Themen der Menschen sein", zeigte sich Huber überzeugt. Stolz sei man, dass das Zentrum, trotz der Corona-Krise, im vergangenen Jahr regen Betrieb verzeichnen und über 4.500 Menschen erreichen konnte. Man wollte in der Krise einen Ort bieten, "an den alle Menschen hingehen können, die Ruhe, Gespräch und Austausch oder auch Informationen suchen".

Im Rahmen einer Jubiläumsfeier - pandemiebedingt im kleinen Rahmen - wurde am 4. Februar auch eine Jubiläumsschrift präsentiert. In dieser erinnern sich die Initiatoren ,P. Erhard Rauch und Sr. Cordis Feuerstein, an die Anfangszeit: "Begegnung, in welcher Form auch immer,

war für uns ganz wichtig", so etwa Sr. Feuerstein. "Ob Informationsmaterial, Kaffee oder Stille - das 'Quo vadis?' sollte vor allem eines sein: offen", betonte P. Rauch. Die Jubiläumsschrift ist kostenlos im "Quo vadis?" erhältlich.

Heute wie damals sei es den Orden wichtig, präsent zu sein und das wolle man auch in

Zukunft sein. "Wir wollen echte Begegnung ermöglichen und zu einer Kultur der Berufung beitragen. Eine Kultur der Berufung zu schaffen, die hilft, die persönliche Berufung zu finden und einen christlichen Lebensstil einzuüben, dafür schaffen wir Angebote", so Huber abschließend. (Infos und Angebote: www.quovadis.or.at)

"Jugend Eine Welt": Kinder nicht als Waffe einsetzen

Internationaler Tag gegen Einsatz von Kindersoldaten am 12. Februar - Risiko, rekrutiert zu werden, "zuletzt immer größer geworden" - "Ciudad Don Bosco" in Medellin hilft bei Reintegration

Wien (KAP) Kinder, die von Erwachsenen in Kriege und gewaltsame Konflikte hineingezogen und dazu gezwungen werden, als Kindersoldaten zu kämpfen, "sind Opfer und Täter zugleich". Darauf hat die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" anlässlich des Internationalen Tages gegen den Einsatz von Kindersoldaten ("Red Hand Day", 12. Februar) hingewiesen. Für Kinder, die in einer der aktuellen Konfliktregionen der Welt leben, sei "das Risiko, von einer der daran beteiligten bewaffneten Gruppen rekrutiert zu werden, zuletzt immer größer geworden", teilte Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung mit. "Kinder dürfen nicht als Waffe eingesetzt werden!"

Das Jahr 2021 sei von einer anhaltend hohen Zahl an schweren Verstößen gegen Kinder gekennzeichnet gewesen, berief sich "Jugend Eine Welt" auf den jüngst veröffentlichten jährlichen Bericht der Sonderbeauftragten des UN-Generalsekretärs "Kinder und bewaffnete Konflikte". Kinder würden vielfach getötet und verstümmelt, viele auch für gewaltsame Auseinandersetzungen zwangsverpflichtet. In mindestens 20 Ländern weltweit würden Mädchen und Burschen immer wieder als Soldaten, Aufpasser, Träger, Spione, Köche oder Sexsklaven rekrutiert. Minderjährige würden etwa nach Überfällen auf Schulen entführt oder gerade in Krisenregionen mit enormer Armut gezielt angeworben.

Als Regionen, in denen Kinder besonders gefährdet sind, in bewaffnete Konflikte zu geraten, zählte "Jugend Eine Welt" mit Afghanistan, Syrien, Myanmar, dem Irak und Jemen eine Reihe asiatischer Länder auf, auch in Afrika gebe es mit der Demokratischen Republik Kongo, der Zentralafrikanische Republik, dem Sudan, Südsudan u.a. viele Gefahrenzonen, in Lateinamerika ist Kolumbien ein besonders heißes Pflaster.

In den vergangenen 25 Jahren hätten sich zwar sehr viele Länder dazu verpflichtet, Maßnahmen zum Schutz von Kindern zu setzen, doch erfolgten die bisher erzielten Fortschritte "insgesamt jedoch viel zu langsam", beklagte Heiserer. Dabei versprochen im Rahmen der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) der UNO praktisch alle Länder der Welt, den Einsatz von Kindersoldaten als eine der schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis zum Jahr 2025 völlig zu beenden, erinnerte "Jugend Eine Welt".

"Jugend Eine Welt" hilft beim Neustart

Die Hilfsorganisation setzt auf Rehabilitation und unterstützt seit langem das Kinderschutzzentrum "Ciudad Don Bosco" im kolumbianischen Medellin, wo unter anderem ein Heim für ehemalige KindersoldatInnen eingerichtet ist. In Kolumbien sollte mit dem 2016 abgeschlossenen Friedensabkommen mit der Guerillagruppe FARC die Rekrutierung von Kindern und Jugendlichen ein Ende gefunden haben. In den 20 Jahren davor soll die FARC laut der dortigen Justiz 18.000 Burschen und Mädchen rekrutiert haben.

Verbliebene Rebellengruppierungen, die nun vielfach in Drogengeschäfte involviert sind, sorgten weiter für Übergriffe auf Kinder, erklärte "Jugend Eine Welt" die fortgesetzten Bemühungen. Jeden Tag würden bis heute Minderjährige rekrutiert, um "die gefährliche Drecksarbeit zu erledigen", berichtete der Direktor der "Ciudad Don Bosco", Salesianerpater Juan Manuel vor kurzem bei einem Besuch in Wien besuchte. Rund 60 ehemalige, in die Fänge solcher Gruppen geratene junge Erwachsene würden derzeit in einem eigens dafür errichteten Bereich in der Ciudad betreut, psychologische Hilfe und auch eine Berufsausbildung erhalten. Es sei ein oft langwieriger Prozess, diese jungen Menschen nach all

ihren erlebten Traumata wieder in ein selbstständiges Leben zu führen, weiß "Jugend Eine Welt".

Das Hilfswerk versuche an verschiedenen sozialen Brennpunkten der Welt, mit seinen Don-Bosco-Partnern ehemaligen KindersoldatInnen auf ihrem Weg in eine halbwegs lebenswür-

dige Zukunft zu helfen, wies Reinhard Heiserer hin. Für dieses Engagement bat er um Spenden auf das "Jugend Eine Welt"-Konto AT66 3600 0000 0002 4000. (Infos: www.jugendeinewelt.at)

Stadtstraße-Protestcamp: Räumung für Katholische Aktion "skandalös"

Katholische Laienorganisation äußert Unverständnis über Vorgehen der Stadtregierung und fordert erneut Dialogprozess auf Augenhöhe

Wien (KAP) Als "skandalöses Vorgehen gegenüber politisch engagierten Jugendlichen" bezeichnet die Katholische Aktion (KA) der Erzdiözese Wien die Räumung des Protestcamps von Umweltschützern auf der geplanten Baustelle der Stadtstraße in Wien-Donaustadt. "Die jungen Menschen werden mit dieser Vorgangsweise vor den Kopf gestoßen", äußerte die katholische Laienorganisation in einer Aussendung ihr Unverständnis für die Räumung.

Eskalation sei in dieser Sache nicht der richtige Weg und der Einsatz für Umwelt- und Klimaschutz und eine lebenswerte Zukunft ein wertvolles Gut, hielt die Katholische Aktion fest. "Da hilft es nicht, wenn man zum wiederholten Male die gleichen Argumente vorbringt und über Anwälte Drohungen ausspricht." Dass junge Menschen, die sich für Umwelt und Klimaschutz einsetzen, "boykottiert" werden und die Baustelle ohne Dialogprozess geräumt werde, mache Sorgen, so die KA: "Politisches Engagement von jungen Menschen zum Wohle für unsere Gesellschaft darf so nicht missachtet werden."

Um die verhärteten Fronten aufzuweichen und um eine gute Lösung zu finden, habe die KA Wien in einem Offenen Brief an Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ) im vergangenen Dezember den Stephansplatz als Ort des Dialoges angeboten. "Wir haben eingeladen, dass sich Vertreter*innen der Politik, Aktivist*innen und Verkehrswissenschaft auf einen transparenten Dialogprozess auf Augenhöhe einlassen." Nun appelliere man nochmals an die Stadtregierung für ein sensibles Vorgehen.

Die Katholische Aktion ermächtigte mit ihren Teilorganisationen Katholische Jugend (KJ), Katholische Jungschar (KJS) und Katholische Hochschuljugend (KHJ) auch junge Menschen, "dass sie aufstehen und für ihre Zukunft einstehen", so die Verantwortlichen. Deswegen erwarte

man sich Weichenstellungen, die das Mobilitätssystem nachhaltig verändern.

Die Polizei hatte am 1. Februar mit der Räumung des Protestcamps begonnen. Vertreter der Protestgruppen kündigten an, passiven Widerstand leisten zu wollen. Für die Stadt Wien äußerte sich zunächst Thomas Keller, Abteilungsleiter der für den Straßenbau zuständigen MA 28. Die Stadt habe auf sämtlichen Ebenen seit Oktober versucht, in Gespräche mit den Besetzerinnen und Besetzern zu kommen, zitierte ihn die Austria Presse Agentur (APA). "Es gab dazu unzählige Angebote, leider ohne Erfolg. Auch wir hätten uns eine friedliche Lösung gewünscht", meinte Keller. Die Räumung sei nun "unausweichlich, da der Bau an behördliche Auflagen gebunden ist".

Gegen "Logik des Zuasphaltierens"

Er "bedauere zutiefst, dass die Stadtregierung aus der Logik des Verbauens und Zuasphaltierens nicht rauskommt". Mit dieser Kritik am Vorgehen von Politik und Behörden gegen das "Klimacamp" in Wien-Donaustadt hat sich der Ordensmann P. Franz Helm zu Wort gemeldet. Ebenso bedauerlich sei, dass es "angesichts der sich zuspitzenden Klimakrise" und der Entscheidung des Bundes gegen den Lobautunnel zu keiner Neubewertung und Redimensionierung des Projektes Stadtstraße gekommen sei. "Erschütternd" fand es der Steyler Missionar in seiner Stellungnahme gegenüber Kathpress, "dass hier junge Menschen, die sich für eine klimagerechte Zukunft einsetzen, vor den Kopf gestoßen und frustriert werden, statt ihr Potenzial zu nutzen".

P. Helm hatte die Demonstranten auf dem Baugelände der Stadtstraße mehrfach und nicht nur verbal unterstützt - im Vorjahr z.B. durch eine "multireligiöse Lichtfeier" mit Vertretern verschiedener Glaubensrichtungen. Er sehe diese jungen Menschen "biblisch ausgedrückt" als

"Licht für die Welt - und dieses Licht wird bekämpft und verdunkelt", statt mit den Umweltbewegten gemeinsam an einer lebenswerten Zukunft der Stadt Wien zu bauen. "Das erfüllt mich mit großer Sorge und ich spüre Frustration und Enttäuschung", sagte P. Helm.

Seine Überzeugung: Ein Ausweg aus der Klimakrise sei nur gemeinschaftlich zu finden: "Und das gilt auch für Verkehrskonzepte, die gemeinschaftlicher werden müssen, weg vom Individualverkehr und hin zu Konzepten öffentlichen Verkehrs, die weniger umweltschädlich sind."

Olympiakaplan Chavanne schrieb Buch über Gregorianischen Choral

Gregorianik hat im Stift Heiligenkreuz eine lange und lebendige Tradition

Wien (KAP) An kaum einem anderen Ort der Welt wird der Gregorianische Choral so gepflegt wie im Stift Heiligenkreuz - und das neue Buch des dort beheimateten Zisterziensers und Olympiakaplans Pater Johannes Paul Chavanne führt diese Tradition fort: Sein jüngst bei Styria erscheinender Band "Wie der Himmel klingt" lädt ein zum "Eintauchen in die Musik der Stille", wie es im Untertitel über den Gregorianischen Choral heißt. "Wer in einer solchen Musik lebt, was kann dem noch fehlen?", habe sich der jetzt 38-jährige Chavanne vor seinem Eintritt in das Stift Heiligenkreuz gefragt, berichtete der Verlag. Mit Tausenden, die zur Abtei im Wienerwald pilgern, teilt der Lehrbeauftragte für Liturgiewissenschaft an der Hochschule Heiligenkreuz seine Begeisterung für diese "Musik aus einer anderen Welt".

In seinem Buch zeigt Chavanne, was es mit dem Zauber der Gregorianik auf sich hat, "was die Quelle seiner einzigartigen meditativen Kraft ist und wie diese in unser Leben passt". Die Kapitel sind zum einen allgemeinen Themen gewidmet wie "Musik im Gottesdienst", "Wann der Gregorianische Choral gesungen wird" oder "Vertonung der Bibel - die Psalmen", bieten aber auch spezifische Blickwinkel wie "Was Gregor der Große damit zu tun hat" oder "Die gemeinsamen Wurzeln von Rap und Choral". Auch der Humor kommt beim musik- und sportaffinen Zisterzienser nicht zu kurz, und als akustische "Bonus Tracks" laden QR-Codes im Buch ein, das spirituelle Erlebnis des erstmals im 9. Jahrhundert so

genannten Gregorianischen Chorals unmittelbar zu erfahren.

Pater Johannes Paul Chavanne wurde 1983 in Wien geboren, er trat 2006 als Novize in das Stift Heiligenkreuz ein und wurde 2013 zum Priester geweiht. Der Doktor der Theologie ist auch in der Jugendseelsorge tätig und für die Öffentlichkeitsarbeit des Stifts zuständig. Über kirchliche Kreise hinaus bekannt wurde Chavanne durch seine Beauftragung durch die Österreichische Bischofskonferenz im Jahr 2013, die Athleten bei olympischen und paralympischen Spiele als Seelsorger zu begleiten. Bei den aktuellen Bewerbungen in Peking tut er dies allerdings Corona-bedingt online.

"Singende Mönche" erzielten Welterfolge

Als "singende Mönche" von Heiligenkreuz wurde die Choralschola der dortigen Zisterzienser mit ihrer Form des gesungenen Gebetes weltbekannt. Die Plattenfirma "Universal Music" nahm sie unter Vertrag, das Album "Chant - Music for Paradise" brachte den Choral in die Pop Charts und wurde ein internationaler Mega-Erfolg. Fünf weitere Alben folgten, die allesamt im Heiligenkreuzer Klosterladen erhältlich sind. (<https://www.klosterladen-heiligenkreuz.at/chant-cds>)

Das Buch von Johannes Paul Chavanne "Wie der Himmel klingt. Eintauchen in die Musik der Stille mit dem Gregorianischen Choral" umfasst 192 Seiten und kostet 25 Euro.

Wilhering: 360 Engel der Stiftskirche werden derzeit entstaubt

Neuer Glanz für figurenreiches Rokoko-Juwel winkt nach Einsatz eines Restauratorenteams

Linz (KAP) Eine besondere Putzaktion ist derzeit im oberösterreichischen Zisterzienserstift Wilhering im Gange: Nach 30 Jahren werden die 26 Großfiguren und 360 Engel sowie unzählige

andere kleine Verzierungen, Bilder, die Kanzel und die Orgel gereinigt, um "eine der schönsten Rokoko-Kirchen im deutschen Sprachraum wieder in den schönsten irdischen Glanz zu

versetzen", wie die "Krone" berichtete. An dem 90.000 Euro teuren Reinigungsauftrag zahlt auch das Denkmalamt mit.

Die drei beteiligten Restauratoren haben bereits spezielle Gerüste aufgebaut und sind nunmehr mit Pinsel und Staubsauger unterwegs. In einem zweiten Arbeitsschritt wird mit einem Schwamm der Schmutz entfernt, zudem wird gegen Stockflecken vorgegangen, wo dies nötig ist, und kleine Ausbesserungsarbeiten wie etwa bei lockeren Fingern einer Figur oder wackeligen Flügeln bei einem Engel erledigt.

Der Gottesdienstbetrieb soll laut Stift während der Reinigungszeit ungestört weiterlaufen. Die erste Hochzeit nach der zweimonatigen Reinigungsaktion sei bereits für den 2. April angesetzt, hieß es.

"Engelreichste" Kirche Österreichs

Stift Wilhering gilt als Österreichs "engelreichste" Kirche, seit das Gotteshaus nach dem großen Klosterbrand von 1733 neu aufgebaut und nach mehreren Dekorationsphasen mit bayrischem Kirchenrokoko ausgestattet wurde. "Dabei

wurden die letzten leeren Flächen mit Verzierungen und Engeln ausgefüllt", berichtete Stiftsabt Reinhold Dessl im Interview mit Kathpress. Als der Bau der Kirche im österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) gestoppt wurde, gelobte man, sie werde im Falle einer Fertigstellung als zweites Patrozinium nach Mariä Himmelfahrt den heiligen Schutzengeln geweiht - was dann auch geschah.

Heute locken die Stiftsengel jährlich tausende Besucher in die zehn Autominuten donauaufwärts von Linz gelegene Klosterkirche. Die Engel seien "Boten Gottes, die den Himmel öffnen. Sie sind eine Brücke zur Transzendenz", erklärte Abt Dessl.

Um die Sauberkeit des Schmuck- und Figurenreichtums in der Kirche zu erhalten, werden in der Kirche schon seit den 1970er-Jahren möglichst wenig Kerzen verwendet, so der Ordensmann. So soll die Russentwicklung in Grenzen gehalten werden. "Das heißt aber nicht, dass wir bei feierlichen Hochämtern auf Weihrauch verzichten - denn die Kirche ist schließlich kein Museum." (Infos: <http://stiftwilhering.at>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Melk: Begräbnis von Abt Ellegast am 15. Februar

Abt Wilfinger würdigt verstorbenen Vorgänger: "Er stand für eine konziliare, synodale Kirche"

St. Pölten (KAP) Das Begräbnis für den am 31. Jänner verstorbenen Melker Abt Burkhard Ellegast findet am 15. Februar statt. Das hat das Stift Melk bekannt gegeben. Das Requiem findet um 15 Uhr in der Stiftskirche statt, anschließend wird Ellegast in der Gruft des Stifts seine letzte Ruhestätte finden. Vor dem Begräbnis besteht von 9 Uhr bis 14.30 Uhr die Möglichkeit, sich in der Stiftskirche in Stille beim Sarg zu verabschieden. Für die Teilnahme am Begräbnis ist eine Anmeldung erforderlich. Das Requiem wird auch im Livestream über die Website des Stifts unter www.stiftmelk.at übertragen.

Abt Georg Wilfinger würdigte nochmals seinen verstorbenen Vorgänger. Dieser habe das Stift Melk in den vergangenen Jahrzehnte wie kaum ein anderer geprägt. "Abt Burkhard führte das Stift Melk nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) in eine neue Zeit. Bestens mit der Tradition vertraut, konnte er wichtige Schritte

der Öffnung und der Erneuerung setzen. Er stand für eine konziliare, synodale Kirche", so Wilfinger.

Ellegast sei es ein großes Anliegen gewesen, das Stift Melk als ein kulturelles und geistliches Zentrum in der Region zu etablieren. In die Amtszeit von Abt Burkhard fiel die große Generalsanierung des Hauses, die dessen Fortbestand für längere Zeit sichern sollte. Wilfinger: "Er wusste um das große Erbe, das klug verwaltet werden muss, damit es an kommende Generationen weitergegeben werden kann - obwohl Abt Burkhard kein Bauherr sein wollte."

Wilfinger verwies auf den Wahlspruch, den sich Ellegast für seine 26-jährige Amtszeit als Abt gewählt hatte: "Inter Fratres" ("Inmitten der Brüder"). Ellegast habe präsent und bei den Menschen sein wollen - in der Gemeinschaft der Benediktiner von Melk wie auch in der Stiftsschule. Er sei mit voller Überzeugung Seelsorger gewesen.

Ellegast war am 31. Jänner im 91. Lebensjahr verstorben. Er leitete als 66. Abt das Benediktinerstift in der Wachau von 1975 bis 2001.

Stift Wilhering: Konzert im Gedenken an Komponisten Balduin Sulzer

Am 15. März wäre der unvergessene Zisterzienserpater und Musiklehrer 90 geworden

Linz (KAP) Der Zisterzienserpater und bedeutende Komponist Balduin Sulzer (1932-2019) ist im Stift Wilhering unvergessen: Anlässlich seines 90. Geburtstags veranstaltet Violinistin Vera Kral am 15. März 2022 ein Festkonzert im Rahmen der "Wilheringer Notenköpfe" im oberösterreichischen Zisterzienserstift. Gemeinsam mit der jungen Sopranistin Johanna Rosa Falkinger und Starflötist Michael Oman - ehemalige Schüler des Verstorbenen - werden dessen Lieblingsstücke aufgeführt, eigene aus dem etwa 420 Titel reichen Werkkatalog des Komponisten und weitere von Mozart, Sammartini und Telemann, wie es in einer Ankündigung hieß.

Der oberösterreichische Komponist, Musikpädagoge und Pater des Zisterzienserstiftes Wilhering war im April 2019 87-jährig verstorben. Sulzers Schaffen umfasst Opern, Symphonien, Instrumental-Konzerte, Klavier- und

Kammermusik, Lieder und Chormusik. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Musikpädagoge, Korrepetitor und Domkapellmeister prägte er vor allem das von ihm gegründete Musikgymnasium Linz, wo unter seiner Leitung das Linzer Jeunesse-Orchester und der Mozartchor Linz entstanden.

Das Land Oberösterreich widmete dem Ordensmann einen Kompositionspreis, der 2021 zum zweiten Mal vergeben wurde. Mit Preisträger Michael Wahlmüller führte die Linzer "KirchenZeitung" (Ausgabe 3. Februar) ein ausführliches Interview, in dem der Ausgezeichnete auch auf seine über die Jahre vertiefte Freundschaft mit Sulzer berichtete.

(Karten für das Festkonzert am 15. März um 19.30 Uhr im Benedikt-Saal des Stiftes Wilhering: www.balduinsulzer.at; office@balduinsulzer.at; Tel.: 0664/3083301)

A U S L A N D

Papst warnt Ordensleute vor falscher Nostalgie

Franziskus ermutigt bei Messe am "Welttag des geweihten Lebens" im Petersdom: Nicht gelähmt sein "von der Angst vor Veränderungen" - Papst und armenisch-katholischer Patriarch besiegeln Eucharistiegemeinschaft

Vatikanstadt (KAP) Bei einem Gottesdienst im Petersdom hat Papst Franziskus Ordensleute zu Realismus und einer neuen Sicht ihrer Lebensweise aufgefordert. "Wir können nicht die gleichen alt-hergebrachten Dinge wiederholen und aus Trägheit in die Formen der Vergangenheit zurückverfallen, gelähmt von der Angst vor Veränderungen", so der Papst.

Krisen, abnehmende Zahlen und nachlassende Kräfte sind nach Aussage von Franziskus auch eine Einladung, "unser Leben und unsere Gemeinschaften zu erneuern". Der Heilige Geist, nicht der weltliche, könne vor der Gefahr bewahren, das Leben im Orden "in den Kategorien von

Ergebnissen, Zielen und Erfolgen zu denken". Gefragt seien stattdessen tägliche Treue, das Kümern um die kleinen Dinge und das Wachhalten von Hoffnung.

Dies gelinge am besten jenen, die Christus mit offenen Armen aufnehmen, so der Papst. "Dann werden Konflikte nicht eskalieren, Unterschiede werden nicht zu Spaltungen führen und die Versuchung, einer Schwester oder einem Bruder gegenüber Grenzen zu überschreiten", sei gebannt.

Franziskus feierte die Messe anlässlich des Festes "Darstellung des Herrn" oder Mariä Lichtmess. Dieses wird vielerorts auch als

"Welttag des geweihten Lebens" begangen; damit sind Mitglieder kirchlicher Orden oder Säkularinstitute gemeint.

Armenisch-katholischer Patriarch bei Feier

An dem Gottesdienst im Petersdom nahm auch das Oberhaupt der armenisch-katholischen Kirche, Patriarch Raphaël Bedros XXI. Minassian, teil. Dieser war im September von der Synode seiner Kirche zum Patriarchen von Kilikien und damit Oberhaupt gewählt worden. Während der Messe besiegelten Minassian und Franziskus die Eucharistiegemeinschaft beider Kirchen.

Diese hatte der Papst dem neu gewählten Oberhaupt bereits in seinem Brief vom 23. September gewährt. Als besiegelnde Geste der kirchlichen Gemeinschaft reichte Franziskus während der Eucharistiefeier dem Patriarchen das konsekrierte Brot und den konsekrierten Wein. Zuvor hatten beide bereits die Gefäße mit dem Leib und Blut Christi gemeinsam hochgehalten.

Zu Beginn der Messe war ein Text verlesen worden, in dem es heißt: "Kommunion" bedeute kein "vages Gefühl, sondern eine organische Realität, die einer rechtlichen Form bedarf und gleichzeitig von der Nächstenliebe beseelt ist".

Papst an Ordensfrauen: Kämpft gegen unfaire Behandlung

Franziskus ermutigt Ordensfrauen in Video auch zum anhaltenden Einsatz für die Armen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Ordensfrauen in der Kirche zum Kampf gegen Ungerechtigkeit ermuntert. Dies gelte auch, wenn sie selbst in der Kirche unfair behandelt werden, so der Papst in der neuen Videobotschaft zu seinem monatlichen Gebetsanliegen im Februar.

Ordensschwestern und weibliche Mitglieder geistlicher Gemeinschaften rief der Papst außerdem auf, sich weiterhin für die Armen, insbesondere die Opfer von Menschenhandel einzusetzen. "Beten wir, dass sie als Katechetinnen, Theologinnen und geistliche Begleiterinnen in der Lage sind, die Schönheit der Liebe und des Mitgefühls Gottes zu zeigen", so Franziskus.

In seinem Aufruf dankte er den Frauen zudem für ihren Mut und bat um das Gebet, damit sie weiterhin "neue Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit" finden. "Ich danke euch für das, was ihr seid, für das, was ihr tut, und für die Art, wie ihr es tut", so der Papst an die Ordensfrauen.

Videos mit den monatlichen Gebetsanliegen von Papst Franziskus werden von der Vatikan-Stiftung "Gebetsnetzwerk des Papstes" zu wechselnden Themen erstellt. Zu sehen sind sie auf der Website der Initiative oder unter dem Stichwort "Das Video des Papstes" auf Youtube. (Link zum Video mit deutschsprachigen Untertiteln: <https://thepopevideo.org/?lang=de>)

Papst würdigt 75 Jahre Säkularinstitute in katholischer Kirche

"Großes Geschenk an die Kirche" - Gemeinschaften zeichnen sich laut Franziskus "durch kreative und prophetische Kraft" aus

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat das 75-jährige Bestehen von Säkularinstituten in der katholischen Kirche gewürdigt. In einem vom Vatikan veröffentlichten Brief an die Präsidentin des Weltverbandes von Säkularinstituten, Jolanta Szpilarewicz, nennt der Papst die Säkularinstitute "ein großes Geschenk an die Kirche". Eine solche Lebensform von Frauen und Männern mit den Gelübden von Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam, die aber in keinem Kloster leben, wurde im Februar 1947 von Papst Pius XII. anerkannt.

Die Gemeinschaften der Säkularinstitute zeichnen sich laut Franziskus "durch kreative und prophetische Kraft" aus. Auch wenn sie in manchem den Ordensgemeinschaften ähnlich seien, sollten ihre Mitglieder ihre ursprüngliche Prophetie der Laizität pflegen. Dies bedeute, "wie Samen oder Sauerteig des Evangeliums in der Kirche und der Welt präsent zu sein".

Dazu seien neue Schritte nötig. Es gehe nicht allein darum, die Sakristeien zu verlassen, "um Christus in die Welt zu tragen", so Franziskus. Es gehe darum, "die Welt - nicht die

Weltlichkeit! - in der Kirche präsent zu machen". Viele Entwicklungen und Themen hätten Bischöfe erst verspätet registriert, schreibt der Papst. Mitglieder von Säkularinstituten hingegen seien so etwas wie Antennen der Kirche, um Signale aus der übrigen Gesellschaft zu empfangen.

Als erste Form eines Säkularinstituts - oder Weltgemeinschaft - gelten die von 1535 von

Angela Merici gegründeten Ursulinen. Nach der kirchenrechtlichen Anerkennung und Einführung durch die Konstitution "Provida mater ecclesia" von Pius XII. wurde 1950 das Opus Dei als erstes Säkularinstitut päpstlichen Rechts anerkannt; später wurde es eine Personalprälaten. Zu den bekanntesten Säkularinstituten gehören die Schönstatt-Gemeinschaften.

Papst feiert Jubiläumsmesse mit Jesuiten

Größte männliche Ordensgemeinschaft der katholischen Kirche feiert heuer den 400. Jahrestag der Heiligsprechung des Ordensgründers Ignatius von Loyola

Rom (KAP) Papst Franziskus feiert am 12. März eine Messe in der Mutterkirche des Jesuitenordens in Rom. Anlass ist der 400. Jahrestag der Heiligsprechung des Ordensgründers Ignatius von Loyola (1491-1556), wie der Orden auf seinem weltweiten Onlineportal bekanntgab. Die Messe aus der Kirche "Il Gesu" soll per Livestream übertragen werden. Ebenso gedacht werden soll dabei den Heiligen Teresa von Avila, Franz Xaver, Philipp Neri und Isidor von Sevilla. Alle fünf wurden am 12. März 1622 von Papst Gregor XV. heiliggesprochen.

Die "Gesellschaft Jesu", so die offizielle Bezeichnung in Anlehnung an den lateinischen Namen "Societas Jesu" (SJ), ist die größte männliche

Ordensgemeinschaft der katholischen Kirche. An der Spitze der Jesuiten, die in 125 Ländern vertreten ist, steht ein Ordensgeneral. Er leitet von der römischen Jesuiten-Kurie aus derzeit weltweit rund 16.400 Mitglieder. Seit 2016 ist der Venezolaner Arturo Sosa Abascal (73) Generaloberer des Ordens.

Der Jesuitenorden, dem auch Papst Franziskus angehört, erinnert aktuell im Ignatianischen Jahr an die Bekehrung seines Mitbegründers Ignatius von Loyola. Das Gedenkjahr endet am 31. Juli, dem Todestag des Heiligen. Die Aufgabenfelder der Jesuiten sind traditionell Schulen, Universitäten und Priesterausbildung sowie die Medienarbeit.

Papst verurteilt Menschenhandel als "Gewalt"

Franziskus lobt in Videobotschaft zum "Weltgebetstag gegen Menschenhandel" Frauen, die sich gegen häusliche und sexuelle Ausbeutung auflehnen - Auch Einsatz der Männer notwendig

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Menschenhandel als Akt der Gewalt verurteilt. Durch "häusliche und sexuelle Ausbeutung" würden Frauen und Kinder in eine vermeintliche Rolle der Untergebenen gebracht, klagte der 85-Jährige anlässlich des Weltgebetstags gegen Menschenhandel in einer Videobotschaft. Und bekräftigte, dass Frauen die gleiche Würde und gleichen Rechte wie Männer besäßen. Dies gelte es anzuerkennen.

Menschenhandel sei Gewalt, so Franziskus weiter. Und er lobte den Mut von Frauen, sich gegen solche Gewalt aufzulehnen. "Auch wir Männer sind dazu aufgerufen, Nein zu sagen zu jeglicher Gewalt, auch zur Gewalt gegen Frauen und Mädchen", so die Worte des Papstes. Gemeinsam gehe es darum, sich für die Menschenrechte,

die Vielfalt und die Würde jedes Einzelnen einzusetzen. "Kämpfen wir weiter gegen Menschenhandel, jegliche Form der Sklaverei und Ausbeutung", appellierte Franziskus.

Der Papst bedankte sich besonders bei der Initiative "Talitha Kum", die zum Gedenktag einen weltweiten Gebetsmarathon organisiert. Hinter "Talitha Kum", ein in rund 70 Ländern tätiges Netzwerk von Ordensleuten, steht die Internationale Vereinigung von Generaloberinnen (UISG). Nach Einschätzung der Initiative hat die Corona-Pandemie den weltweiten Menschenhandel verschärft.

Über den Gebetsmarathon hinaus fand auch eine internationale Videokonferenz zum Thema "Menschenhandel" statt. Es ist das erste Europa-Treffen der "Santa-Marta-Gruppe", eine

Allianz hochrangiger Kirchenvertreter und Persönlichkeiten von Strafverfolgungsbehörden aus über 30 Ländern sowie weiterer staatlicher und nichtstaatlicher Organisationen.

In der katholischen Kirche wird der 8. Februar, Gedenktag der heiligen Josefine Bakhita, einer ehemaligen sudanesischen Sklavin, als

Gebets- und Aktionstags gegen Sklaverei und Menschenhandel begangen. Der Weltgebetstag wurde 2015 von Papst Franziskus ins Leben gerufen und steht in diesem Jahr unter dem Motto "Die Macht der Sorge. Frauen, Wirtschaft und Menschenhandel".

Batlogg zu Benedikt-Brief: "Der große Befreiungsschlag war es nicht"

Münchener Jesuit in ORF-Sendung "Orientierung": Emeritierter Papst zeigt trotz Entschuldigung zu wenig Empathie mit den Betroffenen - Synodaler Weg in Deutschland "großartiges Projekt"

Wien (KAP) Große Bemühungen im Kampf gegen Missbrauch in der Kirche, zugleich aber auch Fehler attestiert der in München lebende österreichische Jesuit und Publizist Andreas Batlogg dem emeritierten Papst Benedikt XVI. Im Interview in der ORF-Sendung "Orientierung" nahm Batlogg auch zum jüngsten Brief von Papst Benedikt XVI. zum Münchner Missbrauchsgutachten Stellung und meinte wörtlich: "Der große Befreiungsschlag war es nicht."

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hatte sich in einem am 8. Februar veröffentlichten Brief erneut zum Münchner Missbrauchsgutachten geäußert. Darin entschuldigt er sich bei den Betroffenen und drückt seine "tiefe Scham" und seinen "großen Schmerz" aus. Zugleich wehrt sich der frühere Papst gegen den Vorwurf, als Erzbischof von München (1977-1982) Missbrauchsfälle aktiv vertuscht zu haben. Seinem Schreiben wurde innerkirchlich mit Hochachtung, aber auch mit Kritik begegnet.

Wie Batlogg analysierte, entschuldige sich der emeritierte Papst zwar, doch er zeige seiner Meinung nach schlicht zu wenig Empathie mit den Betroffenen. Benedikt rechtfertige sich, er argumentiere, aber die richtige Botschaft wäre gewesen: "Es tut mir furchtbar leid, ich habe Situationen falsch eingeschätzt, ich habe mich falsch beraten lassen, es tut mir leid", so Batlogg.

Der Ordensmann hob hervor, dass sich Benedikt als Papst im Kampf gegen Missbrauch große Verdienste erworben habe. Als Kurienkardinal habe er - gegen starken Widerstand - bereits Maßnahmen gesetzt, aber er habe eben auch Fehler begangen. "Und dieses Image, dass er als Papst, Kardinal und Erzbischof von München nicht genau genug hingesehen hat, das wird er nicht los." Die Art und Weise, wie sich der

emeritierte Papst erkläre, wirke zudem "irgendwie auch rechthaberisch", er zeige zu wenig Gefühl.

Kritisch äußerte sich der Jesuit auch zu den Beratern des emeritierten Papstes und dessen Menschenkenntnis. Die 82-seitige erste Stellungnahmen zum Münchner Missbrauchsgutachten sei wohl eher missglückt, so das Urteil von P. Batlogg.

Sehr positive Worte fand Batlogg für den "Synodalen Weg" der Katholischen Kirche in Deutschland. Dieser sei unter dem verheerenden Eindruck der MHG-Studie begonnen worden. Die Studie "Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz" (MHG-Studie) war im Herbst 2018 veröffentlicht worden. Es sei klar gewesen, so Batlogg, dass sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt nicht nur auf individuelles Versagen einzelner Priester zurückgehen, sondern, dass es systemische Ursachen und Faktoren gibt, die Missbrauch begünstigen und fördern. Damit hätten sich die Bischöfe nun gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) auseinanderzusetzen.

Batlogg bezeichnete den "Synodalen Weg" als "großartiges Projekt, das leider klein und krank geredet und coronabedingt ausgebremst wurde", das nun aber doch schon Ergebnisse zeige; etwa wenn es um Gewaltenteilung in der Kirche, um die Lebensform von Geistlichen oder die Frauenfrage gehe.

Dass Papst Franziskus die Kirche auf einen zweijährigen synodalen Prozess eingeschwo-ren hat, zeige auch, "dass es systemische Themen gibt, die angegangen werden müssen". Er wolle trotz aller Probleme deshalb auch "hoffnungsfroh" bleiben, zeigte sich der Jesuit optimistisch.

Delegierte Rath: "Synodaler Weg" verändert Kirche in Deutschland

Benediktinerin Sr. Philippa Rath in Kirchenzeitungsinterview: In deutschem Kirchenreformprozess "entscheidender Wandel im Gange" - "Müssen weg von dieser hierarchischen Kirche" - Zuversicht, dass sich durch Einflussnahme der Teilkirchen auch in Rom "in den nächsten Jahren etwas verändert"

Salzburg (KAP) Der auch in Österreich mit großem Interesse mitverfolgte Reformprozess "Synodaler Weg" hat die katholische Kirche in Deutschland bereits jetzt verändert - und wird dies weiter tun. Laut Einschätzung von Sr. Philippa Rath, Benediktinerin aus Rüdesheim-Eibingen (Hessen) und eine von 230 Delegierten bei der jüngst beendeten dritten Versammlung des "Synodalen Weges", ist "ein entscheidender Wandel im Gange". Sie verwies in einem Interview der Kooperationsredaktion österreichischer Kirchenzeitungen (aktuelle Ausgaben) auf das Miteinander von Bischöfen, Priestern und Laien, Männern und Frauen bei den Zusammenkünften. "Es geht um Teilhabe und darum, gemeinsam unterwegs zu sein", sagte Rath. "Wir müssen weg von dieser hierarchischen Kirche. Das ist lange überfällig."

Die bisherigen Versammlungen stünden für einen hoffnungsvollen Weg. Die Ordensfrau zeigte sich überzeugt, dass die dabei erhobenen Forderungen wie Änderungen beim Zugang zum kirchlichen Amt, bei der Sexualmoral oder bei der Gewaltenteilung in der Kirche auch "in Rom gehört werden und dass sich in den nächsten Jahren etwas verändert".

Mit der am ersten Februarwochenende beendeten dritten Versammlung des "Synodalen Weges" in Frankfurt zeigte sich Rath "sehr zufrieden". Nach intensiven, "auch durchaus kontroversen" Diskussionen seien am Ende 14 Vorlagentexte mit einer Zweidrittelmehrheit, die es laut Anforderung braucht, angenommen worden - auch von den Bischöfen. Themen waren etwa Geschlechtergerechtigkeit, die Lockerung der Zölibatsverpflichtung für Priester oder die Neubewertung von Homosexualität. Über diese Texte sei in erster, noch nicht verbindlicher Lesung abgestimmt worden, berichtete die Ordensfrau. Bei der nächsten Versammlung im Herbst solle es dann zu einer zweiten Lesung mit verbindlicher Abstimmung kommen.

Schon endgültig abgestimmt wurde der Orientierungstext "Auf dem Weg der Umkehr und der Erneuerung" über die theologischen Grundlagen des "Synodalen Weges". Rath wertete es als "ganz bedeutend", dass neben der Heiligen

Schrift, der Tradition, dem Lehramt und der Theologie auch die Zeichen der Zeit und der Glaubenssinn der Gläubigen als Quelle der Offenbarung gesehen werden müssen. Weitere verbindliche Beschlüsse seien zum Thema "Macht und Gewaltenteilung in der Kirche" gefasst worden. Hier gehe es darum, "Machtstrukturen, die unzweifelhaft vorhanden sind, aufzubrechen" und auch das Kirchenvolk an der Bestellung von Bischöfen zu beteiligen.

"Heiße Eisen" und "dicke Bretter"

Der "Synodale Weg" greift viele "heiße Eisen" der Kirchenreformdebatte auf. "Erstaunt" sei sie gewesen, dass nicht nur die alte Forderung, das Frauendiakonat wieder einzuführen, mit einer großen Mehrheit auch der Bischöfe verabschiedet wurde, so Rath weiter, sondern auch ein weiterer Text über die Beteiligung der Frauen am gesamten Ordo (Amt) der katholischen Kirche. Dies als "historisch" zu bezeichnen, erschiene der Benediktinerin aber noch als zu früh, weil das Thema Frauendiakonat "seit 50 Jahren auf dem Tisch liegt".

"Unbedingt" eine Neubewertung erforderten auch die Themen Sexualmoral und Homosexualität. Der Katechismus der katholischen Kirche müsse "an verschiedenen Stellen, wo er ausgrenzend und diskriminierend ist", korrigiert werden. Zuletzt gab es laut Rath auch Ansätze zu einer Reform im deutschen kirchlichen Arbeitsrecht, wonach wiederverheiratete Geschiedene oder Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben, gekündigt werden können. Diese auch von der Queer-Initiative "#OutInChurch" geforderten Reformen betrachtet Rath als "umwälzende Prozesse. Es war ein Aufbruch, ein wichtiger Schritt in die Zukunft."

Als zölibatär lebende Ordensfrau habe ihr gefallen, "dass der Zölibat als solcher nicht in Frage gestellt wurde, sondern der hohe Wert eines solchen Lebens weiter anerkannt wird". Aber auch sie befürworte die Aufhebung des Pflichtzölibats für Priester und die Ermöglichung verheirateter Kleriker. "Das, wie auch alle anderen Forderungen, muss natürlich in Rom entschieden

werden", meinte Rath. Bis zum Abschluss des "Synodalen Wegs" im Frühling 2023 müsse zunächst in Deutschland über die Texte in erster Lesung endgültig abgestimmt werden. "Es soll ja eine möglichst große Mehrheit für alle Themen geben, deshalb muss dann gut argumentiert werden, um die Bischöfe, bei denen zum Teil noch dickere Bretter zu bohren sind als bei den Laien, zu überzeugen", erklärte Rath.

Teilkirchen sollen Druck auf Rom machen

Die deutschen Beschlüsse werden dann in den vom Papst 2021 ausgerufenen synodalen Prozess

auf Ebene der Weltkirche einfließen, der 2023 in die Weltbischofssynode mündet. Jede Teilkirche sei wichtig und könne dann dort Themen einbringen, wies die Delegierte hin. "Je mehr Teilkirchen sich jetzt z. B. zum Thema Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche oder zu Macht und Gewaltenteilung in der Kirche äußern, desto größer wird der Druck, dass Rom etwas verändert."

Dem deutschen "Synodalen Weg" ist auch ein Beitrag in der kommenden Ausgabe des ORF-Religionsmagazins "Orientierung" am 13. Februar um 12.30 Uhr in ORF 2 gewidmet. (Info: www.synodalerweg.de)

Moraltheologe Lintner: Südtirol braucht Missbrauchsaufarbeitung

Brixener Theologe in "Katholischem Sonntagsblatt": Land Südtirol sollte bei Aufarbeitung von Fällen in kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen tätig werden - Kritik an Pädophilie-Generalverdacht gegen Priester, der rund um "Fall Groer" erhoben wurde

Bozen (KAP) Der Südtiroler Moraltheologe P. Martin M. Lintner hält die vor kurzem gefasste Entscheidung der Diözesanleitung von Bozen-Brixen gegen eine umfassende Missbrauchsaufarbeitung für korrekturbedürftig. Bischof Ivo Muser hatte sich nach Beratung mit verschiedenen diözesanen Gremien, in denen Priester, Ordensleute und Laien vertreten sind, gegen ein Gutachten zu sexuellen Missbrauchsfällen der vergangenen Jahrzehnte im kirchlichen Bereich entschieden. Die verschiedenen Gründe für und gegen ein solch aufwändiges und kostenintensives Verfahren seien zu diskutieren und abzuwägen, räumte Lintner im Südtiroler "Katholischen Sonntagsblatt" (9.2.) ein. "Mittlerweile dürfte aber allen klar geworden sein, dass die Frage nicht lauten kann, ob man eine solche Studie durchführt, sondern in welcher Form."

Der Theologe schloss sich der Forderung der Südtiroler Partei "Team K" an, die Autonome Provinz solle bei der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen tätig werden. Er hoffe, dass dies "zeitnah umgesetzt wird". Einerseits könne damit eine unabhängige Aufarbeitung der kirchlichen Missbrauchsfälle in Angriff genommen werden, andererseits bekämen auch die Opfer sexuellen Missbrauchs außerhalb des kirchlichen Kontextes die Möglichkeit, sich zu melden, argumentierte Lintner. "Sexueller Missbrauch ist eine kirchliche und gesellschaftliche Plage."

Das "Katholische Sonntagsblatt" berichtete von Stimmen, die nach der Veröffentlichung

des Münchner Missbrauchsberichts auch in Südtirol eine Aufarbeitung mit Konsequenzen gefordert hatten. Zuletzt wurde in diesem Kontext der Fall eines amerikanischen Priesters diskutiert, der in Bozen in den vergangenen Jahren zum Einsatz kam, obwohl der Diözesanleitung bekannt war, dass er vor seiner Priesterweihe ein intimes Verhältnis mit einem ihm im Rahmen der Ordensausbildung anvertrauten 17-Jährigen hatte. Bischof Muser entschuldigte sich vergangene Woche für den "Fehler, diesen Priester in der Seelsorge eingesetzt zu haben".

Nach den Worten Lintners ist auch eine einvernehmliche sexuelle Beziehung mit einem Minderjährigen, der in einem Abhängigkeitsverhältnis stand, "ein gravierender Tatbestand". Aber sowohl aus rechtlicher wie auch aus moralischer Sicht sei dieser Fall zu unterscheiden von Pädophilie bzw. von einem sexuellen Missbrauch von Unmündigen. "Diese Unterscheidung scheint mir wichtig, um pädophilen Missbrauch nicht zu verharmlosen."

"Im Kirchenkontext besonders verwerflich"

Missbrauch im kirchlichen Kontext habe "eine besonders verwerfliche Qualität, da gibt es nichts zu beschönigen oder zu relativieren", erklärte Lintner weiter. Er widerspreche dem Grundauftrag der Kirche und zerstöre in vielen Fällen die Gottesbeziehung von Kindern und Jugendlichen. Kardinal Schönborn habe richtigerweise von einer "Gottesvergiftung" gesprochen, sagte Lintner. Freilich sei auch nicht zu leugnen, dass es

Missbrauch in familiären Kontexten und in öffentlichen Einrichtungen gibt.

Als er 2001 kurz nach seiner Priesterweihe in Wien als Kaplan begann, habe es gerade neue Anschuldigungen gegen Kardinal Hans Hermann Groër gegeben, erinnerte sich der Moraltheologe. Plötzlich sei "fast ein Generalverdacht der Pädophilie gegen alle Priester" im Raum gestanden. "Als potenzieller Pädophiler angesehen zu werden, weil ich Priester bin, war verletzend", so Lintner. Er habe lernen müssen, seine persönliche Befindlichkeit der Sorge von Eltern unterzuordnen, die ihre Kinder und Jugendliche der Kirche anvertrauen.

Und auch die Kirche insgesamt müsse lernen - und habe dies in den letzten Jahrzehnten

auch getan: Nämlich, "dass es nicht nur um eine Anhäufung von vielen Einzelfällen geht, sondern dass es strukturelle Bedingungen gibt, die aufgearbeitet und überwunden werden müssen, und dass die Kirche keine Parallelgesellschaft ist, in der nur das Kirchenrecht zur Anwendung kommt, sondern dass Kleriker auch Staatsbürger sind, die dem staatlichen Recht unterliegen, wenn sie sich eines Verbrechens schuldig machen". Um die Missbrauchskrise zu bewältigen, bedürfe es seitens der Kirche neben der Analyse der Missbrauch begünstigenden strukturellen Ebene auch der Erneuerung der katholischen Sexualmoral, betonte Lintner.

Niederländer Peeters neuer Generalabt des Trappistenordens

Bisheriger Abt der Abtei Koningshoeven im niederländischen Tilburg folgt auf Iren Eamon Fitzgerald - Die Trappisten gehören zu den strengsten Orden der katholischen Kirche

Rom (KAP) Der Niederländer Bernardus Peeters ist neuer Generalabt des weltweit tätigen Trappistenordens. Wie die Gemeinschaft auf ihrer Website mitteilte, wurde der 54-Jährige bei einer Versammlung in Assisi zum neuen Ordensleiter gewählt. Er war zuletzt als Abt der Abtei Koningshoeven im niederländischen Tilburg tätig.

Peeters tritt die Nachfolge von Eamon Fitzgerald (76) an. Der Ire hatte wegen "schwerwiegender Gesundheitsprobleme" darum gebeten, ihn von seinen Aufgaben zu entbinden. Ursprünglich wollte Fitzgerald, seit September 2008 im Amt, seinen Rücktritt bereits bei dem für 2020

geplanten Generalkapitel anbieten. Dieses wurde jedoch wegen der Corona-Pandemie abgesagt.

Die Trappisten, die "Zisterzienser der Strengeren Observanz", gehören zu den strengsten Orden der katholischen Kirche. Seit 1892 bilden sie einen eigenständigen Orden. Ihre Anfänge im französischen La Trappe liegen bereits im 17. Jahrhundert. Der Vereinigung gehören Mönchs- und Nonnenklöster an. Die Trappisten sind Teil der größeren Zisterzienser-Familie, die auf das Jahr 1098 zurückgeht. Als Zisterzienser folgen sie der Ordensregel des Benedikt von Nursia (um 480-547) und sind Teil der benediktinischen Familie.

Älteste Europäerin und Ordensfrau wird 118

Ordensfrau aus Toulon hat drei französische Republiken, zehn Päpste und die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg erlebt, zuletzt überstand sie 2021 eine Covid-19-Infektion

Paris (KAP) Schwester Andre Randon, älteste katholische Ordensfrau der Welt und älteste Europäerin, wurde am 11. Februar 118 Jahre alt. Sie lebt in einem Seniorenheim in Toulon am Mittelmeer und überstand im Januar 2021 auch eine Covid-19-Infektion. Seit Oktober 2017 gilt Schwester Andre auch als älteste lebende Französin, seit Juni 2019 als älteste Europäerin. Nach der Japanerin Kane Tanaka (119) ist sie die zweitälteste Frau der Welt mit verbürgtem Alter.

Geboren am 11. Februar 1904 im südfranzösischen Ales als Lucile Randon, hat Schwester Andre drei französische Republiken erlebt, zehn Päpste und die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Mit zwölf Jahren begann sie als Kindermädchen zu arbeiten; später war sie Hauslehrerin. Zu ihren Arbeitgebern zählte auch die Autobauerfamilie Peugeot. Erst 1923, mit 19 Jahren, ließ sie sich taufen. 1944 trat sie in Paris als Novizin in den Orden der Vinzentinerinnen ein.

Seit 2009 lebt Schwester Andre im Heim; sie ist erblindet und sitzt im Rollstuhl. Sie hat viele Kriege und Katastrophen erlebt - und beklagt statt eigener körperlicher Beschwerden vor allem, "dass die Menschen nicht in Eintracht leben können".

In einem Interview zu ihrem 115. Geburtstag berichtete sie über ihre 2018 gestorbene Zwillingsschwester: "Sie ruft mich, sie zieht mich. Beten Sie für mich, dass der gute Gott mich nicht mehr zu lange warten lässt. Er übertreibt!"

Junger Ordensmann in Vietnam während der Beichte ermordet

Hanoi (KAP) In Vietnam ist ein junger Dominikaner bei einem Messerangriff getötet worden. Der Ordenspriester Tran Ngoc Thanh sei während der Beichte angegriffen und mit mehreren Messerstichen verletzt worden, berichtete der asiatische Pressedienst "Ucanews". Wenige Stunden später sei der 40-Jährige im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Polizei nahm den mutmaßlichen Täter fest, der Mann soll drogenabhängig sein.

Der Dominikaner Paul Cao Thang beschrieb seinen verstorbenen Mitbruder laut

"Ucanews" als "sehr einfühlsamen Menschen", der sich dem Dienst für die ethnischen Minderheiten in der Diözese Kontum gewidmet habe. Der Leichnam sei in seinem Kloster in Bien Hoa beigesetzt worden.

Das kommunistische Vietnam hat nach den Philippinen, Indien, China und Indonesien die fünftgrößte katholische Bevölkerung Asiens. Rund sieben Millionen Katholiken in 24 Diözesen und 3 Erzdiözesen stellen rund sieben Prozent der Einwohner Vietnams.

Trauer um Benediktbeurer Salesianerpater Franz Schmid

Aus Niederösterreich stammender Ordensmann prägte maßgeblich die Entwicklung der Hochschule Benediktbeuern

München (KAP) Die Salesianer Don Boscos trauern um den Ordensmann und Pädagogik-Professor Franz Schmid. Der gebürtige Niederösterreicher verstarb am 7. Februar im Alter von 77 Jahren nach schwerer Krankheit in bayrischen Kloster Benediktbeuern, wo er fast sein ganzes Leben verbracht und als Vizepräsident der Katholischen Stiftungshochschule entscheidend zum Ausbau des dortigen Hochschulstandorts beigetragen hatte.

Schmid wurde 1944 in Hassbach (NÖ, Bezirk Neunkirchen) geboren und besuchte das Gymnasium der Salesianer in Unterwaltersdorf. 1963 trat er dem Orden bei, studierte dann Sozialpädagogik, Philosophie und Theologie in Benediktbeuern, wo er 1974 auch zum Priester geweiht wurde. Ab 1980 lehrte er als Dozent und

Professor für Pädagogik in der dortigen Katholischen Stiftungshochschule, wo er Freizeitangebote sowie das Jugendpastoralinstituts leitete und 1992 Vizepräsident wurde.

Wie es im Nachruf seines Ordens heißt, trug Schmid maßgeblich zur Überführung des Campus Benediktbeuern von einer sozialpädagogischen Ausbildungsstätte für Salesianer in eine Hochschule für Soziale Arbeit und zur Verbesserung der Studienbedingungen bei. Ab 1997 wurden auf sein Engagement ein Studentenwohnheim sowie eine Mensa, Sporthalle und Bibliothek eröffnet. Für seinen Einsatz mehrfach ausgezeichnet, war Schmid bis 2011 Professor an der Hochschule und wirkte danach als Seelsorger und Leiter des Klosterarchivs.

Seligprechungsprozess für im Libanon getöteten Jesuiten

Zu den Verdiensten des Niederländers gehörten laut dem Bericht der Erhalt und die Entwicklung des Dorfes durch eine Vermittlung zwischen zerstrittenen Familien

Beirut (KAP) Der niederländische Jesuitenpriester Nicolas Kluiters, der am 14. März 1985 im

Libanonkrieg gefoltert und getötet wurde, soll seliggesprochen werden. Ein entsprechender

Prozess ist am 22. Jänner in Beirut eingeleitet worden, wie die Zeitung "L'Orient le Jour" berichtete. Den Vorsitz des Seligsprechungsprozesses führt der Apostolische Vikar von Beirut, Bischof Cesar Essayan.

Der 1940 in Delft geborene Kluiters trat 1966 nach seinem Kunststudium in den Jesuitenorden ein. Er studierte Sozialarbeit, Theologie und Philosophie in Frankreich und im Libanon und wirkte nach seiner Priesterweihe (1973) in verschiedenen abgelegenen maronitischen Dörfern in der Bekaa-Ebene. 1981 wurde er zum Pfarrer von Barka in der nördlichen Bekaa-Ebene ernannt.

Zu den Verdiensten des Niederländers gehörten laut dem Bericht der Erhalt und die Entwicklung des Dorfes durch eine Vermittlung zwischen zerstrittenen Familien. Mit gemeinsamen Projekten wie Bewässerungsgräben, Wasserreservoirs, Obstbaumpflanzungen und der Einrichtung einer Krankenstation habe er die Menschen zusammengebracht. "Das Wunder meiner Berufung in der Bekaa ist, dass ich die Verwandlung

von Dorfbewohnern, die sich gegenseitig bekämpften, in Menschen erleben konnte, die gemeinsam ihre Zukunft aufbauen", hielt Kluiters in seinen persönlichen Notizen fest.

Er verschwand am 14. März 1985 auf dem Rückweg von einer Messe in Hermel. Zeitzeugen berichteten, der Ordensmann sei entführt worden. Seine Leiche wurde nach zweiwöchiger Suche in einer Schlucht in der Region gefunden und wies Spuren starker Folter auf.

Das Andenken von Kluiters sei "weiterhin lebendig und ein Segen für die Menschen im nördlichen Bekaa-Tal", würdigte der ehemalige Leiter des vatikanischen Presseamtes, Federico Lombardi, den Ermordeten in einem Beitrag der Jesuiten-Zeitschrift "Civiltà Cattolica". In einer Zeit, in der die Bevölkerung des Nahen Ostens weiterhin von Konflikten heimgesucht werde und die Christen dazu getrieben würden, ihr Land zu verlassen, sei es richtig, dass die Jesuiten die Seligsprechung des Toten "auf der Grundlage des Martyriums" förderten.

Paris: Prozess um die Ermordung des Priesters Jacques Hamel beginnt

Den angeklagten Mitwissern des brutalen Terroranschlages von 2016 drohen bis zu 20 Jahre Haft - Rouens Erzbischof Dominique Lebrun erwartet von dem Prozess, der derzeit in Paris beginnt und bis 11. März angesetzt ist, "Gerechtigkeit" - Von Alexander Brüggemann (KNA)

Paris (KAP) Am 14. Februar beginnt vor einem Pariser Schwurgericht der Prozess gegen vier Angeklagte im Mordfall des Priesters Jacques Hamel vom Sommer 2016. Dabei geht es um die Mitwisser. Ihnen allen drohen bis zu je 20 Jahre Haft. Dreien wird die Bildung einer kriminellen terroristischen Vereinigung vorgeworfen, dem vierten - Rachid Kassim, der für tot gehalten wird - Beihilfe zum Mord. Die beiden jungen Attentäter selbst wurden nach ihrer Tat in Saint-Etienne-du-Rouvray in der Normandie durch die eintreffende Polizei erschossen.

Rouens Erzbischof Dominique Lebrun erwartet von dem Prozess, der bis 11. März angesetzt ist, "Gerechtigkeit", wie er im Vorfeld sagte. Die Angeklagten hätten "das Recht, die Reaktion der Gesellschaft" auf die Bluttat von 2016 zu erfahren. Der Erzbischof ist Zivilkläger in dem Prozess, ebenso Mitglieder der Familien von Hamel und Guy Coponet, einem Gemeindeglied, das damals schwer verletzt wurde. Die Ordensfrauen, die damals die Werktagsmesse besuchten,

bleiben dagegen fern. "Das ist nicht unser Platz", erklärten sie.

Der junge Islamist Adel Kermiche aus dem Arbeiterort Saint-Etienne bei Rouen hatte seine Tat wie selbstverständlich in den Sozialen Netzwerken angekündigt. "Du nimmst ein Messer, gehst in eine Kirche, du schlachtest jemanden ab, trennst zwei oder drei Köpfe ab - fertig!" Zwar war er einschlägig polizeibekannt und trug eine elektronische Fußfessel. Und doch konnte er völlig ungehindert am Morgen des 26. Juli 2016 in die Pfarrkirche des Ortes spazieren und den 85 Jahre alten Geistlichen Hamel am Altar niederstechen und töten. Mit einem Küchenmesser, wie man es zum Gemüseschälen benutzt.

Abdel Malik Petitjean hatte er erst vier Tage zuvor kennengelernt. Die beiden hatten sich über das Internet radikalisiert; die Moschee besuchten sie eher selten. Die Zeitschrift "La Vie" berichtete 2021, die Mutter eines der Täter habe die Polizei noch warnen wollen - doch man habe sie nicht ernst genommen.

Die Chat-Protokolle der Täter mit dem 2017 wohl getöteten französischstämmigen Dschihadisten Rachid Kassim belegten zudem, dass sich die jungen Männer nicht selbst radikalisiert hätten; das Attentat sei gezielt von Syrien aus geplant worden. Demnach diskutierten die Täter mit Kassim das Ziel des Anschlags; auch eine Synagoge oder einen Nachtclub habe man erwogen. Am Ende entschied man sich für eine Kirche.

Die Bluttat war komplett improvisiert, offenbar mit einem bloßen Blick auf den Gottesdienstplan des Ortes. Einer der nur fünf Messbesucher, Guy Coponet, hatte an dem Tag Geburtstag, wurde 87. Zusammen mit seiner Frau Janine träumte er davon, 2018 gemeinsam den 65. Hochzeitstag zu feiern. Die Attentäter zwangen ihn, mit einer Handkamera zu filmen, was nun folgte:

Die beiden Muslime reißen alles herunter, was auf dem Altar steht, halten eine Art Kampfpredigt. Der Priester, Jacques Hamel, will sie beruhigen - doch er weigert sich niederzuknien. Mit zwei Messerstichen beenden sie sein Leben. Dann ist der zweite Mann an der Reihe, Guy. Sie stechen ihn in Arm, Hals und Rücken. Stark blutend sackt er zusammen, vor den Augen seiner entsetzten Ehefrau.

Todgeweiht, überlebt er doch, ist heute 93 - auch weil einer Ordensfrau die Flucht gelingt und sie ein Einsatzkommando verständigt. Unterdessen beginnt einer der Islamisten mit den traumatisierten Frauen ein gespenstisches Gespräch über Gott und ihren Glauben. Als die Polizei eintrifft, gehen die Täter hinaus. Sie rufen "Allahu akbar" und werden erschossen.

Die Tat sorgte international für Aufsehen. Seither leben die Katholiken und die Bevölkerung von Saint-Etienne mit der Erinnerung an die Tragödie. Die Eröffnung des Prozesses sorgt nun für neuerliche Unruhe: Kameras, Journalisten, Fragen. "Die neue Aktualität erneuert auch die Traumata unserer Gemeinschaft", sagt Pfarrer

Jacques Simon. Viel Solidarität kommt von der muslimischen Gemeinschaft in dem 28.000-Einwohner-Arbeiterort. Die interreligiösen Kontakte waren stets gut.

Das Küsterehepaar Sebastien und Maria Velardita, seit 2002 im Dienst der Gemeinde, sagte dem Magazin "Le Pelerin", sie hätten mit Hamel mehr als einen Freund verloren: "Er war unser Bruder - und unser Vater." In dem kleinen Presbyterium neben dem Gemeindehaus ist seit dem 26. Juli 2016 alles so geblieben, wie es war, als Jacques Hamel hinüber zur Kirche ging, um die Messe zu feiern - ohne zu wissen, dass er eine Verabredung mit dem Tod hatte.

Sein ganzes Leben verbrachte der einfache Gemeindepriester als Diener der einfachen Leute an den Rändern von Rouen. Er trug abgestoßene, einfache Kleidung, mokierte sich schon in den 60er-Jahren über seinen Bischof, der mit einem zu dicken Wagen vorfuhr. Ein Franziskus-Mann. Der Papst bezeichnete Hamel als "Märtyrer" des 21. Jahrhunderts und gab vorzeitig Grünes Licht für sein Seligsprechungsverfahren. Seit Anfang 2019 ist der Prozess auf Diözesanebene abgeschlossen; in Rom erstellt in einer zweiten Stufe die zuständige Vatikanbehörde einen Bericht für den Papst, der am Ende entscheiden wird.

Ein Prozess ganz anderer Art läuft nun in Paris ab. Guy Coponet, damals schwer verletzt, sagte dem "Pelerin", vergeben habe er den Tätern schon lange - "sonst hätte der Hass gesiegt". Catherine Fabre, Anwältin des Zivilklägers Erzbischof Lebrun, meint: "Die vier Angeklagten werden je nach ihrem Kenntnisstand über den Mordplan beurteilt werden." Und Lebrun selbst sagt: "Wir alle bereiten uns darauf vor, diese schmerzhaften Ereignisse nun noch einmal zu erleben." Er wolle diesen Prozess wirklich - "aber ich gehe nur ungern dorthin".

Erstmals Frau an der Spitze von Jesuiten-Uni Fordham in New York

Rechtsprofessorin Tetlow leitete davor katholische Loyola University in New Orleans

Washington (KAP) Zum ersten Mal in der 181-jährigen Geschichte der Jesuiten-Universität Fordham übernimmt eine Frau die Leitung der renommierten Hochschule. "Ich habe mich dazu durchgerungen, das Amt der ersten Laienpräsidentin der Fordham University in New York anzunehmen", teilte Tania Tetlow (Ortszeit) mit.

Die Rechtsprofessorin leitete seit 2018 die ebenfalls katholische Loyola University in New Orleans. Die in Harvard ausgebildete ehemalige Bundesstaatsanwältin manövrierte Loyola erfolgreich durch eine finanzielle Krise. Auch die Zahl der Einschreibungen stieg unter ihrer Präsidentschaft wieder.

Der scheidende Fordham-Präsident Joseph McShane stand mehr als zwei Jahrzehnte an der Spitze der Universität. In der Bekanntgabe der Personalie betonte Fordham ausdrücklich die

persönliche Verbindung Tetlows zum Jesuitenorden. Ihr Vater war 17 Jahre lang Mitglied, bevor er den Orden verließ, um eine Familie zu gründen. Tetlow übernimmt das Amt am 1. Juli.

US-Ordensfrau verzockte Schulgelder in Casinos

Ein Jahr Haft für spielsüchtige 80-jährige Ex-Direktorin

Washington (KAP) Eine 80-jährige katholische Ordensfrau aus Kalifornien muss wegen Betrugs und Geldwäsche für ein Jahr ins Gefängnis. Ein Bundesgericht verurteilte Mary Margaret Kreuper wegen Veruntreuung von mehr als 800.000 US-Dollar (700.000 Euro) Schulgeldern. Kreuper hatte als frühere Direktorin der St. James Catholic School in Torrance über Jahre Schulgelder abgezweigt und sie in Las Vegas für Glücksspiele ausgegeben.

"Ich habe gesündigt, ich habe das Gesetz gebrochen, und ich habe keine Entschuldigung", erklärte die Ordensfrau laut Medienberichten bei der Verhandlung. Kreuper, die die Grundschule bis 2018 über knapp 30 Jahre geleitet hatte, habe regelmäßig Casinos in Südkalifornien besucht, so

die Staatsanwaltschaft. An einigen dieser Ausflüge hätten auch Mitschwestern teilgenommen.

Die spielsüchtige Ordensfrau hatte sich im Juli für schuldig erklärt und eingestanden, dass sie auch Finanzdokumente der Schule gefälscht und Mitarbeiter angewiesen hatte, Veruntreuungen zu vertuschen. Der Betrug war 2018 ans Tageslicht gekommen, kurz nachdem Kreuper ihren Ruhestand angekündigt hatte. Angestellte der Schule hatten zu diesem Zeitpunkt festgestellt, dass Belege fehlten.

Die Staatsanwaltschaft hatte zwei Jahre Haft für Kreuper beantragt. Die Frau ist derzeit auf freiem Fuß, muss aber im Juni ihre Gefängnisstrafe antreten.

Protest gegen indischen Bischof trotz Freispruchs

Forderung an den Vatikan, dem Bischof keine "administrativen" und "spirituellen" Aufgaben zu übertragen - Gericht in Kerala hatte Mulakkal nach 105 Verhandlungstagen wegen fehlender Beweise freigesprochen

Neu Delhi (KAP) Katholische Priester und Ordensleute haben sich einer weltweiten Kampagne zur Suspendierung des indischen Bischofs Franco Mulakkal von allen kirchlichen Aufgaben angeschlossen. Der Bischof von Jalandhar war am 14. Jänner von der Anklage wegen Vergewaltigung der Ordensfrau Lucy Kalapura freigesprochen worden.

"Wir möchten betonen, dass der angeklagte Bischof durch das Urteil freigesprochen wurde", zitierte der asiatische Pressedienst Ucanews aus einer Erklärung des katholischen Forums "Sisters in Solidarity" (SIS). "Aber das sollte die kirchlichen Gerichte nicht davon abhalten, eine Untersuchung durchzuführen und dem Opfer das Recht einzuräumen, sich an dem Verfahren zu beteiligen und Schadensersatz zu fordern." Bis zur Entscheidung über die wahrscheinliche Berufung von Kalapura wie auch der Staatsanwaltschaft gegen den Freispruch solle der

Vatikan dem Bischof keine "administrativen" und "spirituellen" Aufgaben übertragen, hieß es. Weltweit haben sich mehr als 1.200 Priester und Ordensfrauen den "Sisters in Solidarity" angeschlossen.

Ein Gericht in Kerala hatte Mulakkal nach 105 Verhandlungstagen wegen fehlender Beweise freigesprochen. Kalapura hatte den Bischof beschuldigt, sie zwischen 2014 und 2016 in ihrem Kloster in Kerala 13 Mal vergewaltigt zu haben.

Der Fall schlug in Indien hohe Wellen. Die ehemalige Klarissin Kalapura und fünf weitere Ordensfrauen hatten der Kirche in Kerala, der Indischen Bischofskonferenz sowie dem Vatikan vorgeworfen, gegenüber dem Vergewaltigungsvorwurf gegen den Bischof die Augen zu verschließen. Sie beschuldigten zudem ihren Orden, sie wegen ihrer Aktionen gegen den Bischof mit Verwarnungen, Versetzungen und dem Ausschluss aus ihrer Kongregation zu schikanieren.

Im Juni 2021 lehnte das Oberste Gericht des Vatikans zum zweiten Mal die Berufung von Kalapura gegen ihren Ausschluss aus dem Orden ab.

"Hätte die Kirche auf ihre verzweifelten Gesuche reagiert, hätte die Angelegenheit intern gelöst werden können. Stattdessen hat sie (die

Kirche) durch die Verweigerung ihres Rechts auf Gerechtigkeit innerhalb der kirchlichen Familie ihre Existenz als Tochter der Kirche negiert", erklärte das Forum SIS. Kalapura war im August 2019 aus ihrem Orden ausgeschlossen worden.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitsch-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	